Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 M monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 891

Nr. 28. **Magdeburg, Sonnabend den 2. Februar 1907.** **18. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt" Nr. 5 bei.

„Faulenzer und Simulanten".

Das grauenvolle Bergunglück im Saarrevier, in dem 200 tapfere Kämpfer der Arbeit den Tod auf dem nationalen Schlachtfelde der Ausbeutung gefunden haben, läßt wieder in den Abgrund einer Gesellschaftsordnung schauen, dessen Aberwitz den Profit einzelner, den Reichtum der ausbeutenden Privatpersonen oder des ausbeutenden Staates zum höchsten Gesetz macht, statt die Wohlfahrt derer, die alle Arbeit leisten und alle Werte schaffen.

Es ist heute technisch möglich, die Einrichtung auch unter Tage so zu vervollkommnen, daß schlagende Wetter nach menschlicher Berechnung überhaupt unmöglich wären. Aber alle solche Einrichtungen kosten Geld und mindern den kapitalistischen Profit. Die Schutzmittel gegen die Gefahren der Arbeit, wie immer sie verbessert sein mögen, stehen doch noch so weit hinter der praktischen Möglichkeit zurück, wie ein altdeutscher Drehling hinter einem modernen kleinkalibrigen Gewehr.

Ist es nicht ein unerträglicher Widersinn, der Ausbruch einer geisteskranken Kultur, daß wir Milliarden jährlich ausgeben, um nur ja das raffinierteste Werkzeug der Zerstörung zu schaffen, während wir jeden Pfennig dreimal in der Hand umdrehen, ehe wir uns zögernd entschließen, die technischen Mittel zu bewilligen, die das Leben und die Arbeit zu schützen vermögen? Wir scheuen nicht Hunderte von Millionen, um immer mit dem neusten Mordwerkzeug, mit der vorgeschrittensten Waffe der Technik die Zerstörung, die Verwüstung, die Barbarei auszurüsten; in den Kontoren der Kapitalisten aber rechnet man mit sorgenvollen Mienen, ob es nicht die Dividende schädigen würde, wenn man das Leben der Arbeiter erleichterte und sicherte; und der Staat als Unternehmer rechnet womöglich noch ängstlicher.

Welchen Wert hat eine Kultur, wenn sie die Fortschritte der Wissenschaft in den Dienst der Zerstörung, ohne Rücksicht auf die kapitalistischen Bedingungen, stellt; die Errungenschaften der Technik dagegen, der Sicherung der Menschen nur in den bescheidensten Grenzen ermöglicht, weil es der kapitalistische Mechanismus nicht duldet?

Längst wäre die Menschheit dieses Wahnsinns Herr geworden, längst hätte sie all die Mittel nur in den Dienst des Lebens gestellt, die sie jetzt zur Mästung des Todes vergeudet, wenn die Gesellschaft die Klassenscheidung überwunden hätte.

Solange es herrschende Klassen gibt, die in der großen Masse der Menschen nur Arbeitstiere sehen, denen man noch nicht einmal die christliche Milde des Tierschutzvereins angedeihen läßt, solange empfinden es die Herrschenden wie ein unvermeidliches Schicksal, wenn jährlich Tausende namenloser Menschen von der Arbeit verstümmelt und getötet werden.

Man stelle sich einmal vor, daß in einer Gesellschaft, in der die allgemeine Arbeitsdienstpflicht eingeführt ist, jeder einmal genötigt wäre, gleich allen übrigen ein Jahr oder ein paar Jahre unter Tage zu arbeiten! Würde man da wohl irgend etwas unterlassen, um den Aufenthalt in den Gruben so bequem und gesund wie möglich zu gestalten, mit den höchsten Kunstmitteln der Technik die natürlichen Gefahren zu bändigen, von der Herabsetzung der Arbeitszeit zu schweigen?

Man stelle sich vor, daß an jenem Unglückstage in der Redengrube die Minister und Millionäre Deutschlands aus irgend einem Grunde versammelt gewesen wären, vielleicht, weil sie die Errungenschaften der preußischen Bergwohlfahrt bewundern wollten, und das Unheil wäre hereingebrochen. Wer würde daran zweifeln, daß man aus einer solchen Katastrophe andre Folgerungen ziehen würde' als ein paar mehr oder minder ernst gemeinte Tränen des Mitleids zu vergießen über die Hunderte von Witwen und Waisen, denen jäh der Ernährer geraubt ist?

Menschenware ist billig, und die Lücke, die die schlagenden Wetter unter den Arbeitern gerissen hat, wird leicht wieder ausgefüllt.

Die Katastrophe im Saarrevier erinnert zur rechten Zeit, wie diejenigen Herren über die Arbeiter gedacht haben, die dem Grubenproletariat in dem neuen Berggesetz Steine statt Brot gegeben haben. Auch diese Verhöhnung des Arbeiterschutzes war den Vertretern des preußischen Junkertums und der Kohlenbarone im Herrenhaus noch viel zu weitgehend. Es war der Philosoph des preußischen Herrenhauses, der Herr v. Burgsdorff, der bei der Beratung des Berggesetzes im preußischen Herrenhaus am 2. Juni 1905 nicht nur der Vorlage der Regierung, sondern der ganzen Sozialpolitik den Krieg erklärte. Mit weißer Salbe, verlangte er, müsse man die ganze Pest der Arbeiterbewegung kurieren. Die sozialreformerischen Gesetze hätten lediglich Faulenzer und Simulanten hervorgerufen. Jeder Unfall der Arbeiter werde heute aufs sorgfältigste ausgeschlachtet. Der Arbeiter freue sich, wenn er bei einem Unfall zeitlebens einen Knacks behält. Die Begrenzung der Arbeitszeit sei unmoralisch, weil sie die angeborne menschliche Faulheit fördert. Als Christ bekenne er sich noch immer zu dem Grundsatz: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen." Die Löhne im Kohlengebiet seien kolossal, die Lebenshaltung der Arbeiter enorm hoch. Wenn der junge Bergarbeiter mit flacher Brust, bleichen Wangen und hohlen Augen vor dem Aushebungskommissar erscheint und für militäruntauglich erklärt würde, so läge das nicht an der Arbeit, sondern an dem Lebenswandel. Und Herr v. Burgsdorff verlangte statt aller sozialpolitischen Humanitätsduselei die Beschränkung der Freizügigkeit, damit der Landarbeiter sich nicht von der Scholle entfernen könne.

Dieser Junker Burgsdorff war Referent und Führer der Kommission, die das neue Berggesetz schuf. Schließlich stimmte auch das Herrenhaus der bereits von dem Abgeordnetenhaus verstümmelten Vorlage zu, aber es tat das nur widerstrebend, und verlangte zugleich als Entschädigung, zum Schutz gegen die Faulenzer und Simulanten in einer Resolution ein neues Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterklasse.

„Die königliche Staatsregierung", so lautet der Beschluß, „sollte so bald als möglich und mit allem Nachdruck Maßregeln ergreifen, welche geeignet sind,

1. die rechtswidrige Auflösung des Arbeitsvertrags, insbesondere da, wo ein öffentliches Interesse obwaltet, unter Strafe zu stellen,
2. der Aufforderung durch Wort und Schrift rechtswidriger Auflösung des Arbeitsvertrags entgegenzutreten,
3. den Arbeitswilligen denjenigen Schutz zuteil werden zu lassen, auf welchen sie einen berechtigten Anspruch haben."

Das war der Schutz, den das preußische Junkertum den von steter Lebensgefahr bedrohten Bergproletariern angedeihen ließ. Man wollte ihnen selbst die Möglichkeit der Selbsthilfe nehmen, die, solange wehrlose Lohnsklaven bleiben, die, solange sie lebten, fronden und die von der Qual der Arbeit nur frühes Siechtum oder die schlagenden Wetter erlösen.

Junker Burgsdorff kann triumphieren. 200 Faulenzer und Simulanten sind jetzt weniger, 200 Männer und Jünglinge können sich nicht mehr ihrem wüsten Lebenswandel hingeben. . . .

Warnungen und Drohungen.

Die von allen Seiten und immer bestimmter auftretenden Nachrichten über wahlrechtsfeindliche Pläne haben sogar einen Teil der Nationalliberalen aufgeschreckt. So veröffentlicht die „National-Zeitung" eine Zuschrift eines ihrer Parteigenossen, in welcher ausgeführt wird: In den Augen der nationalen Wähler würde die patriotische Parole als ein bloßer Vorwand zur Verfolgung reaktionärer Zwecke erscheinen, wenn man den Sieg der „nationalen Sache" zu einer Aenderung des Wahlrechts benutzen wollte. Die Wähler, die vertrauensvoll in diese Falle gegangen, würden dann aufs äußerste enttäuscht und erbittert sein. Die Zuschrift, die von der Redaktion in jedem Worte gebilligt wird, schließt:

Wir hoffen auch, daß diejenigen, welche heute flüstern, **wenn Bülow es nicht tut, tut es ein andrer, unrecht haben, oder sich täuschen. Der „andre" würde eine Aufgabe übernehmen, der er erliegen würde.**

Das letztere glauben wir auch. Nun meinen wir, daß der Sturm, dem ein Kanzler des Wahlrechtsraubs erliegen würde, von ganz andern Leuten entfacht werden würde, als von den Nationalliberalen. Die „National-Zeitung" ist ein Blatt, das heute so und morgen so schreibt, heute demagogelt, um morgen ultrareaktionär zu sein. Kurz vor der Reichstagsauflösung schrieb sie, die Nationalliberalen dürften dieser Regierung keinen Pfennig mehr bewilligen, und vierzehn Tage später war sie entrüstet, weil das Zentrum der Regierung von ungeheuren Forderungen ein paar Pfennige streichen wollte. Es braucht also keine vierzehn Tage zu dauern, bis die „National-Zeitung" den „andern" als den Vater des Vaterlandes und Helden des Tages feiert.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" predigt noch einmal den Gänsen, sie sollten nur recht viel Füchse wählen; dadurch schwinde die Gefahr, gefressen zu werden, für sie gänzlich. Sie schreibt:

Der Reichskanzler hat in seinem Silvesterbrief gesagt, die wahre Gefahr der Reaktion liege bei der Sozialdemokratie, da durch sie alles, was es in Deutschland an reaktionärer Gesinnung gebe, Kraft und Recht gewinne. Nach dem „Volksgericht" vom 25. Januar wird diese Gefahr desto mehr schwinden, je weniger Beistand aus bürgerlichen Kreisen der Sozialdemokratie geleistet wird.

Jetzt wissen die Freisinnigen wenigstens, was sie tun, wenn sie die Rotte Oldenburg in den Reichstag wählen: eine — freiheitliche Tat! —

* * *

Für die Demokratie.

In Waldeck haben die Nationalliberalen beschlossen, in der Stichwahl statt für den Freisinnigen Potthoff für den Antisemiten einzutreten. Der Fall zeigt, was von der liberal-konservativen Paarung zu halten ist. Herr Potthoff hat des deshalb nicht Gnade bei dem nationalliberalen Unternehmertum gefunden, weil er zu den wenigen Vertretern eines anständigeren bürgerlichen Liberalismus gehört. Und insbesondere wohl deshalb, weil er sich um die Organisation der von dem Kapital besonders schonungslos ausgebeuteten Privatbeamten verdient gemacht hat. Der Vorgang in Waldeck sollte den freisinnigen Wählern, die es mit liberalen Forderungen ernst nehmen, doch zeigen, daß sie sich selbst verraten, wenn sie aus blödem Haß gegen die Sozialdemokratie Konservativen, Nationalliberalen, Landwirtsbündlern, Antisemiten, Reichsparteilern ihre Stichwahlhilfe leihen.

So sehr die Sozialdemokratie ein lebendiges Interesse daran hat, gerade um der Gesundung einer bürgerlichen Demokratie willen mitzuhelfen, daß die Totengräber der wirklichen Demokratie, wie die Kopsch und Fischbeck, verschwinden, so lebhaft muß auch unser Bestreben sein, alle diejenigen bürgerlichen Elemente zu stärken, von denen man noch irgendwie Widerstandsfähigkeit gegen das Aufgehen aller bürgerlichen Parteien in die eine reaktionäre Masse erwarten kann. Das gilt insbesondere auch von der Kandidatur des Herrn Naumann. Herr Naumann ist ein Gegner der Sozialdemokratie, und dazu zwar ein interessanter, aber auch eigenwilliger und grilliger Kopf, der sich nicht leicht in ein nüchtern handelndes Parteileben einfügt. Immerhin bietet Herr Naumann Gewähr dafür, daß er jede Antastung des Wahl- und Koalitionsrechts bekämpfen wird, daß er für eine entschiedene Sozialpolitik eintritt, und einer frei sich entwickelnden Industriepolitik gegen die agrarische Reaktion dienen wird. Wie Herr Naumann sich im Reichstag sonst bewähren wird, bleibt abzuwarten. Unter allen Umständen muß auch die Sozialdemokratie diesen ihren Gegner mehr wie irgend einen andern im Reichstag zu sehen wünschen. Trotz seiner weltpolitischen Phantastik gehört Naumann zu den Politikern der bürgerlichen Linken, die unsrer Stichwahlhilfe gewiß sein können.

Längst ist uns die Hoffnung entschwunden, daß sich auch in Deutschland eine entschiedene bürgerliche Demokratie, wie in andern Ländern, entwickelt; was aber an uns liegt, werden wir tun, um die letzten Reste einer solchen Demokratie zu sammeln. Die Stichwahlentscheidung der liberalen Bürger wird diesmal bestimmend für das Schicksal des Freisinns selbst sein. Tragen die freisinnigen Wähler dazu bei, daß die äußerste Reaktion gestärkt wird, so kann man, ohne den Anspruch eines Propheten zu erheben, vorhersagen, daß zum letztenmal wirklich freigesinnte Bürger für den Freisinn gestimmt haben, und daß sie später entweder zu Hause bleiben oder sich der Sozialdemokratie anschließen werden als dem einzigen Hort bürgerlicher Freiheit. —

* * *

Ein unerhörter Vorgang.

Noch immer mehren sich die Nachrichten, daß in den bei den Hauptwahlen verwandten amtlichen Kuverts vielfach bereits Stimmzettel enthalten gewesen seien. Man hat bisher kein Wort erfahren, das zur Aufklärung dieses Vorkommnisses dienen könnte. Die jetzt so geschwätzige „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ist vollständig stumm.

In welchem Umfang dies Manöver angewendet worden ist, kann nicht einmal voll festgestellt werden, denn Stimmzettel, die zweimal denselben Namen enthalten, werden für gültig erklärt.

Aus Suhl wird berichtet, daß in einem einzigen Wahllokal 50 amtliche Kuverts vorhanden waren, die bereits einen

Stimmzettel für Hagemann enthielten. Wer ein solches Kuvert benutzt und Hagemann wählen wollte, setzte seinen Willen durch, da seine Abstimmung für gültig erklärt wurde. Wollte der Wähler aber für die Sozialdemokratie stimmen, so enthielt das Kuvert zwei verschiedene Namen, und die Stimme wurde ungültig. Man hat also mit diesem kriminellen Wahlschwindel ein höchst einfaches Mittel in der Hand, ungültige sozialdemokratische Stimmen zu erzeugen, ohne die nationalen Kandidaten zu gefährden.

Daß diese gefüllten Kuverts von den vorigen Wahlen zurückgeblieben seien, ist undenkbar; denn bei der Auszählung werden die Zettel aus den Kuverts herausgenommen. Man wird erst aus der genauen Statistik feststellen können, wieviel ungültige Stimmen diesmal abgegeben worden sind, und man wird daraus schließen können, in welchem Umfang jenes Manöver, das gleichzeitig an den verschiedensten Orten Deutschlands entlarvt worden ist, also auf einem gemeinsamen Einfall beruhen muß, angewandt worden ist.

Für die Stichwahlen aber ergibt sich die dringende Mahnung, daß jeder Wähler erst genau kontrolliert, ob nicht bereits ein Zettel in dem ihm übergebenen Kuvert enthalten ist. Zu empfehlen ist, daß er nicht nur den Zettel stillschweigend entfernt, sondern das Vorkommnis protokollieren läßt. —

* * *

Selbstmordwahlen.

Die von dem Hottentottenblock gelähmten deutschen Wähler sind drauf und dran, einen Reichstag zusammenzuwählen, der dergestalt ganze Arbeit machen wird, daß die Reichsregierung künftighin nicht einmal ihr bißchen Hirn anzustrengen braucht, um irgend einen neuen zugkräftigen Wahlschwindel auszuhecken. Unsre Mitteilungen über die Absichten der Reaktion, wenn die Stichwahlen vollenden, was die Hauptwahlen versprochen haben, werden jetzt von allen Seiten bestätigt. Der „Bayrische Kurier", das Münchner Zentrumsorgan, teilt, wie in der heutigen „Wahlpost" nachzulesen ist, mit, daß der bayrischen Regierung nahestehende Kreise versucht haben, die Münchner Zentrumsleitung zu bestimmen, in der Stichwahl für die Liberalen einzutreten, weil im Reichstag eine Mehrheit für eine Abänderung des Reichstagswahlrechts geschaffen werden müsse.

Es ist klar, warum auch das Zentrum in seiner jetzigen Verfassung die Gefahr seiner eignen Lage erkannt hat und sie zu überwinden versucht. Heute ist noch der demokratische Flügel des Zentrums siegreich gewesen. Aber das Zentrum als Massenpartei wird in demselben Augenblick aufhören zu existieren, wo man durch ständische Abänderung des Reichstagswahlrechts den katholischen Junkern und den konservativen Feind im eignen Lager, der aber bisher immer noch schlaggebenden Einfluß verschafft.

Seit jeher hat das Zentrum den feudalen und konservativen Feind im eignen Lager, der aber bisherimmer noch überwunden worden ist. Die kleinen Leute im Zentrum haben ausgespielt, die Erzberger und Roeren, die Giesberts und Gröber verschwinden in dem Augenblick von der Bildfläche, wo das Reichstagswahlrecht nach den Plänen des Herrn Ballin geändert wird. Das Zentrum wird alsdann, von jeder demokratischen „Gefahr" gereinigt, nur noch der katholische Flügel der Konservativen und, soweit es sich um Industriefeudale handelt, der Reichspartei und Nationalliberalen werden. Dieses demokratische „Zentrumsjoch" zu brechen, wird in wenigen Monaten gelingen, wenn bei den Stichwahlen nicht die Masse der Wähler noch zur Vernunft kommt.

Wird der Weg der Hauptwahlen weiter gegangen, so ist eine Mehrheit gegen das Reichstagswahlrecht sicher. Die Regierung wie das Junkertum wären irrsinnig, wenn sie nicht diese letzte günstige Gelegenheit benutzen würden. Die ganze Rechte, alle Nationalliberalen, der konservative Flügel des Zentrums bilden eine Mehrheit, und es bedarf nicht einmal der unzuverlässigen Elemente der Freisinnigen Volkspartei, als Marodeure der Reaktion.

Für alle deutschen Wähler, die ihr einziges und höchstes politisches Recht nicht preisgeben wollen, kann es demnach nur eine Stichwahlparole geben: Jede Stimme für die Sozialdemokratie.

Soll wirklich das deutsche Volk das in der ganzen Geschichte unerhörte Schauspiel bieten, daß es selbst seine Freiheit auf den Schlachtblock trägt, und einer Regierung, die zum Staatsstreich bisher noch nicht den Mut gefunden hat, diese Mutäußerung erspart, indem es selbst freiwillig opfert, was man gewaltsam nehmen möchte?

Noch ist es Zeit, zu verhindern, daß die Januarwahlen von 1907 in der Geschichte als die deutschen Selbstmordwahlen fortleben werden. —

* * *

Die umgekippte Dattelkiste.

Die umgekippte Dattelkiste des Herrn Dernburg, aus der ein ganzer Dattelhain emporgewachsen ist, kann für die Stichwahlen nur noch überboten werden durch die Mitteilung, daß ein nach Südwestafrika verschlagener ostpreußischer Wallach, der sich verirrt und wild geworden sei, bereits eine ganze Herde von Füllen als Erfolg südwestafrikanischer Fruchtbarkeit und als Anfang einer verheißungsvollen kolonialen Pferdezucht hervorgebracht habe.

Man muß erstaunen, daß von den zahlreichen Botanikern und landwirtschaftlichen Gelehrten noch keiner den Mut gehabt hat, öffentlich zu erklären, daß der Dernburgsche Dattelhain, der demnächst Früchte tragen werde, naturwissenschaftlich ein ebensolcher Unsinn ist, wie das „Heraufgewöhnen" von Wasser, in einer geologisch und meteorologisch zur Wasserlosigkeit verdammten Wüste. In der Unterhaltungs-Beilage des „Vorwärts" setzt ein Naturwissenschaftler auseinander, daß die Dernburgschen Dattelpalmen nach der Natur der Datteln niemals Früchte tragen können, selbst wenn die Stämme hervorgewachsen sein sollten.

Dernburgs und seiner Gläubiger Phantasie schwebt das vor, was man im land- oder forstwirtschaftlichen Betriebe eine Aussaat nennt. Hierzu ist nun zu bemerken, daß es keinem vernünftigen Menschen, der tragende Dattelpalmen zu besitzen wünscht, auch nur im entferntesten in den Sinn kommt, Dattelkerne zu säen. Und zwar aus folgendem Grunde nicht. Die Dattelpalme gehört zu den sogenannten diözischen Pflanzen, das heißt zu denjenigen, bei denen wie bei unsern Pappeln, Weiden, dem Hopfen und andern, die einen Individuen stets nur männliche, die andern ausschließlich nur weibliche Blüten tragen, woraus natürlich folgt, daß auch die Früchte nur an den weiblichen Exemplaren wachsen. Obwohl beiderlei Individuen nun zwar aus den Samen, den Dattelkernen also, hervorgehen, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß die Kerne ganz vorwiegend männliche Bäume geben, also solche, die nie in ihrem ganzen Leben auch nur eine einzige Dattel tragen. Man vermehrt daher die Dattelpalme durch die Schößlinge, welche an älteren Exemplaren entstehen. Diese sind stets desselben Geschlechts wie die Stammpflanze. Man nimmt sie natürlich weit überwiegend von weiblichen Pflanzen, und nur der allerdings unentbehrlichen Befruchtung wegen setzt man zwischen eine große Anzahl weiblicher auch noch ein paar männliche. Auf diese Weise weiß man dann allerdings genau, daß man dereinst auch ernten kann, wo man gepflanzt hat, während unsre Kolonialphantasten, mögen sie mit noch soviel Mühe und Kosten die Dernburgsche Dattelsaat in die Höhe päppeln, auch dann noch alle Aussicht haben, unter dem Gelächter der ganzen Welt vor Bäumen zu stehen, die so wenig Datteln geben, wie ein Bulle Kälber.

Herr Dernburg hat mit seinem Dattelhain also wider Willen geradezu ein Symbol für die ganze deutsche Kolonialpolitik geschaffen: geile Schößlinge, die zu ewiger Unfruchtbarkeit verurteilt sind! —

* * *

Wieviel haben wir in Bayern?

Von den Reichstagswahlen in Bayern liegen jetzt die sämtlichen amtlichen Resultate vor, so daß es nunmehr möglich ist, Gewinn und Verlust zu übersehen. In ganz Bayern wurden am 25. Januar 1 142 602 Stimmen abgegeben. Davon fielen auf die Kandidaten des Zentrums 509 588, auf den liberalen Block 245 468, auf die Sozialdemokratie 236 871, auf den Bauernbund 73 519, auf den Bund der Landwirte 28 913, auf die Konservativen 26 687, auf Mittelständler 9098, auf Christlichsoziale 2732, freisinnige und demokratische Sonderkandidaturen 4390, zersplittert sind 1245 Stimmen.

Die Stimmen der Sozialdemokratie haben sich gegen die Wahl von 1903 um **24166** vermehrt. Der Zuwachs verteilt sich auf die einzelnen Regierungsbezirke wie folgt: Oberbayern 2528, Niederbayern 2258, Rheinpfalz 3357, Oberpfalz 2051, Oberfranken 1139, Mittelfranken 8964, Unterfranken 2097, Schwaben 1722. In acht von den 48 bayrischen Wahlkreisen ist die Stimmenzahl der Sozialdemokratie gegen 1903 zurückgegangen. Der Verlust beträgt zusammen 2299, im einzelnen: In München I 1455, Deggendorf 66, Homburg 33, Forchheim-Kulmbach 253, Kronach 22, Eichstätt 115, Rothenburg 191, Schweinfurt 164. In der Oberpfalz und in Schwaben war in keinem einzigen Wahlkreise ein Stimmenrückgang der Sozialdemokratie zu verzeichnen. In folgenden Wahlkreisen erhob sich der Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen über 1000: Nürnberg 6241, Fürth 2511, Regensburg 1122, Hof 1107, Rosenheim 1073, Weilheim 1052.

In der Reihenfolge der Gesamtstimmenzahlen der einzelnen Parteien steht die Sozialdemokratie an dritter Stelle. Sie hat nicht ganz die Hälfte der auf das Zentrum gefallenen Stimmen und steht nur um 3600 Stimmen hinter dem Block zurück, der die freisinnigen, nationalliberalen, demokratischen, nationalsozialen Stimmen erhielt und dem vielfach auch bündlerische, konservative, teilweise auch Zentrumsstimmen zugefallen sind. Könnte man diese dem Block eigentlich nicht zuzuzählenden Stimmen in Abzug bringen, so würde die Sozialdemokratie an die zweite Stelle rücken.

Bei 48 Abgeordneten, die Bayern zu wählen hat, kommen auf jeden Abgeordneten im Durchschnitt etwas über 23 300 Stimmen. Würde die Verteilung der Mandate prozentual erfolgen, so würden dem Zentrum 21 bis 22, dem Block 10 bis 11, der Sozialdemokratie 9 bis 10, allen übrigen Parteigruppen zusammen 5 bis 6 Abgeordnete zukommen. Ueber den Durchschnitt erhebt sich nur einer von den gewählten Abgeordneten, das ist der in Nürnberg mit 35 000 Stimmen gewählte Sozialdemokrat Dr. Südekum. In München muß Vollmar mit 40 000 Stimmen in die Stichwahl! —

* * *

Reichstagswahl in Oldenburg.

=e= Auch in unserm Ländchen hat der Ausgang der Reichstagswahl nicht das Resultat gebracht, das wir nach dem Anwachsen der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen mit Recht erwarten durften. Versammlungslokale standen uns in allen drei Kreisen, von den größeren Orten abgesehen, so gut wie gar nicht zur Verfügung. Wir waren dort lediglich auf die Diskussion in den gegnerischen Versammlungen angewiesen, in denen zum größten Teil Redefreiheit gewährt wurde. Ein Versuch der Nationalliberalen, diese zu beschränken, führte im 2. oldenburgischen Wahlkreise zu Handgreiflichkeiten zwischen dem Genossen Sommer-Bant und dem Kreistierarzt Schiel in Jever.

Im 1. Wahlkreise (Oldenburg-Birkenfeld) wählten von 35 209 Wahlberechtigten 27 162 (1903 von 27 342 Wahlberechtigten 21 988). Es erhielten Stimmen: der Freisinnige Ahlhorn 9169, Genosse Stelling 8247, Freiherr von Hammerstein (natl.) 8048, ein Zentrums-Zählkandidat 1098, der Rest zersplittert. Hier wurde seitens der Freisinnigen in einer Weise agitiert, die jedem Anstandsgefühl Hohn sprach und zu lebhaften Auseinandersetzungen in ihren Versammlungen führte. Trotz des Kandidatenwechsels und der sonstigen Agitationserschwernisse gewannen wir zirka 1000 Stimmen.

Gespannt war man allgemein auf den Ausgang im 2. Wahlkreise (Varel-Jever), wo sich die alten Kämpen Hug und Traeger gegenüberstanden. Abgegeben wurden hier von 33 250 Wahlberechtigten 27 808 Stimmen (1903 von 30 877 Wahlberechtigten 17 645 Stimmen). Davon entfielen auf den langjährigen Vertreter dieses Kreises, Traeger, 10 700 Stimmen, Genosse Hug erhielt 10 230, ein Nationalliberaler 6657, der Zentrumskandidat 204 Stimmen. Unser Stimmenzuwachs beträgt hier 2277, der der Freisinnigen 2968. Daß es der nationalliberale Kandidat auf eine so große Stimmenzahl bringen konnte, überrascht. Für ihn sind die Nichtwähler ausmarschiert.

Vergeblich war das Bemühen, dem Zentrum den 3. Wahlkreis (Delmenhorst) streitig zu machen. In welcher Weise hier gearbeitet worden ist, zeigt sich am deutlichsten darin, daß in einzelnen Wahlbezirken 90—98 Proz. der Wähler zur Wahl gingen. Abgegeben wurden von 29 059 Wahlberechtigten 25 169 Stimmen (1903 von 27 324 Wahlberechtigten 16 800 Stimmen). Der bisherige Vertreter Burlage erhielt 16 161 Stimmen, Tantzen (freis.) 4098, Genosse Schulz-Bant 3215; Polen und Nationalliberale hatten je einen Zählkandidaten aufgestellt, die es auf 98 bzw. 1580 Stimmen brachten. Wir erzielten mehr 555 Stimmen, das Zentrum 2179, der Freisinnige zirka 4000 Stimmen.

Insgesamt haben im Großherzogtum Oldenburg 80 139 von 97 518 Wahlberechtigten gewählt, also etwa 81 Prozent.

Sowohl im 1. wie im 2. Wahlkreise kommen wir mit den Freisinnigen in die Stichwahl, doch ist der Gewinn eines Mandats so gut wie ausgeschlossen. Denn obwohl sich Freisinnige und Nationalliberale vor der Wahl gewaltig in den Haaren gelegen haben, werden sie sich jetzt zusammenfinden — zur Wahrung der „nationalen Ehre" der Koloniallieferanten. —

* * *

Das Ausland über die deutschen Wahlen.

Der Brüsseler „Peuple" gibt eine besondere Beilage heraus, in der er die deutschen Wahlen behandelt und die Resultate wiedergibt. Am Schlusse seiner Betrachtung schreibt er:

„Das Charakteristikum der deutschen Reichstagswahlen ist die Koalition sämtlicher Parteien gegen die Sozialdemokratie. Wir sind aber der Meinung, daß die Truppen des Kanzlers nur einen Pyrrhussieg davongetragen haben, denn dieser Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien wird dazu beitragen, daß auch das Proletariat sich immer mehr zu einer großen sozialen Klasse zusammenschließt. Schon haben wir mit Freude bemerken können, daß der Streik im Ruhrgebiet eine große Anzahl katholischer Arbeiter für den Sozialismus empfänglich gemacht hat. So wird unser Einfluß, unterstützt durch die ökonomischen Faktoren, sich immer weiter ausdehnen und die Einigung des Proletariats herbeiführen, der kapitalistischen Konzentration wird die proletarische entgegengestellt."

„Nach links!" Unter diesem Titel schreibt Jaurès einen zweiten Artikel über die deutschen Wahlen. Er stellt nochmals den Mißerfolg der deutschen Sozialdemokratie fest, fügt aber hinzu, daß diejenigen, die darin eine ernste und dauernde Schwächung der deutschen Sozialdemokratie erblicken, sich in einem schweren Irrtum befinden. Der ganze Sieg des Kanzlers bestehe lediglich darin, den Vormarsch der Sozialdemokratie eine Weile aufgehalten zu haben. Jetzt werde aber auch die deutsche Regierung vor schwere Aufgaben gestellt, denn sie könne nicht mehr allein mit der Furcht vor der Sozialdemokratie regieren.

In den Resultaten glaubt Jaurès einen Zug nach links erblicken zu sollen; er schließt dies aus dem Umstand, daß die Freisinnigen und die Nationalliberalen diesmal besser abgeschnitten haben. Jaurès übersieht dabei, daß die Freisinnigen einen ungeheuren Schritt nach rechts getan haben und zur Regierungspartei geworden sind. Deshalb scheint es uns auch vergebliche Hoffnung, wenn Jaurès erwartet, daß der deutsche Liberalismus daran gehen werde, die Aufgaben der bürgerlichen Demokratie zu erfüllen. Die Regierung befindet sich in einer Zwangslage, und diese müsse der Liberalismus ausnutzen, um das allgemeine Wahlrecht für den Reichstag und für den Landtag voll zur Einführung zu bringen, die Verantwortlichkeit der Minister, die Verweltlichung der Schule, kurz alle jene Forderungen zur Durchführung zu bringen, die nach den Grundsätzen des Liberalismus in einem modernen Staatswesen zur Geltung kommen müssen. Versäume dies die liberale Bourgeoisie, so werde sie für immer und gänzlich abwirtschaften.

Jaurès denkt, wie man sieht, beim Klang des deutschen Wortes „Liberalismus" an die französischen Radikalen, während er an die Monarchisten denken müßte. So wenig kann sich ein Franzose in unsre vorderrussischen Verhältnisse hineinfinden.

Der „Observer", eines der größten Londoner Sonntagsblätter, meint, daß es ein Irrtum sei, anzunehmen, daß die sozialistische Idee durch den Ausgang der Wahlen ihren Einfluß einbüße; die Niederlage der Sozialisten beweise nur, daß das deutsche Volk sympathisiere mit der Uebermeerpolitik des Kaisers.

Der Ausgang der Wahlen wird auch von der bürgerlichen Presse eifrigst kommentiert. Die kapitalistische Presse Frankreichs verhöhnt die französischen Sozialisten, die bemüht seien, die Niederlage ihrer deutschen Brüder zu verschleiern, als ob es sich um ihren eignen Mißerfolg handle. In ähnlicher Weise verfahren die bürgerlichen Blätter Belgiens. Der Stimmenzuwachs, den die deutsche Sozialdemokratie zu verzeichnen hat, wird dabei geflissentlich übersehen. Im Brüßler „Peuple" tritt Genosse Dewinne diesen Verschleierungsversuchen entgegen. Er stellt fest, daß sich der Gewinn an Stimmen auf zirka 200 000 beläuft, und schreibt zum Schluß:

„Die Sozialdemokratie ist so überzeugungstreu, so geläutert durch den Kampf, daß auch ein solcher Mißerfolg ihr einen dauernden Schaden nicht bringen kann. Sie wird zu versuchen haben, ob sie nicht vielleicht ihre Agitationsmethoden und ihre Taktik zu ändern hat. Dann wird sie den Kampf aufs neue aufnehmen. Geboren aus der ökonomischen Entwicklung der modernen Gesellschaft, trägt sie in sich die Aufgaben und Hoffnungen des Proletariats. Sie kann wohl Mißerfolge und Rückschläge erleiden, aber ihr endgültiger Triumph ist unausbleiblich, denn sie hat in die Herzen und in die Köpfe des Proletariats ein Ideal der Gerechtigkeit und der Gleichheit gepflanzt, das keine Macht der Erde wieder herausreißen kann." —

Gewerkschaftsbewegung.

Der Vorsitzende des Deutschen Brauereiarbeiterverbandes tot. Nach mehrwöchiger Krankheit ist Genosse Georg Bauer, Hannover, mit Genosse Brey zusammen Firmenträger des Verlags des „Volkswille", am 29. Januar an einem Schlaganfall gestorben. Eine heftige Erkältung, die er sich während der letzten Wahlagitation zuzog — Bauer war sozialdemokratischer Kandidat im Wahlkreise Uelzen — warf ihn aufs Krankenlager, von dem er bei seiner in rastloser Tätigkeit ohnehin geschwächten Gesundheit nicht wieder erstehen sollte. Mit Bauer stirbt ein alter treuer Parteigenosse, der zwar in der politischen Bewegung weniger hervortrat, in der gewerkschaftlichen Bewegung aber im Geiste des befreienden Sozialismus unermüdlich bahnbrechend und vorbildlich tätig gewesen ist sein Leben lang. —

Die Wahlpost

1. Beilage zur Volksstimme

Nr. 28. Magdeburg, Sonnabend den 2. Februar 1907. 18. Jahrgang.

Stimmenfang beim Mittelstand.

Der Ekel erfaßt einen über die Gemeinheit, wie jetzt der Mittelstand gegen die Sozialdemokratie aufgehetzt wird. Ganz im Stile der gewissenlosesten Demagogen der Zünftlerei denunziert Bülows Offiziosin, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", die Sozialdemokratie, sie sei von jeher auf die Vernichtung des Handwerks und Mittelstandes ausgegangen. Borniertheit ist das nicht. So einfältig ist die „Norddeutsche" sicherlich nicht wie jener Bauer, der sein Wetterglas zerschlug, als es in der Erntezeit Regenwetter anzeigte. Sie weiß recht gut, daß nicht wir den Mittelstand vernichten wollen oder können, sondern die Großbetriebe, deren Walzen zermalmend über die Kleinbetriebe und Gewerbe und Handel hingehen; und daß wir bloß diese Tatsache feststellen, und zwar nicht aus purer Schadenfreude, sondern als wahre Freunde der Kultur und der Bedrängten des Mittelstandes, um sie darüber aufzuklären, daß die zünftlerisch-reaktionären Maßregeln ihnen nicht helfen können, ihnen vielmehr Hilfe vorspiegeln und eben dadurch sie verhindern, diejenigen Mittel zu fordern, die ihre Not wirklich wenigstens lindern können. Wir gleichen dem ehrlichen Arzt, der dem Patienten klaren Wein einschenkt über seinen Zustand, um ihn gegen den Kurpfuscher zu schützen, der ihn mit seinen Quacksalbereien nur noch kranker macht.

Enthält unser Programm nicht eine ganze Reihe von Forderungen, die dem Mittelstand Erleichterung verschaffen, ganz andre Erleichterungen als die zünftlerischen ihm jemals verschaffen könnten, selbst wenn damit dem unaufhaltsamen Wachstum der Großbetriebe beizukommen wäre, was bekanntlich nicht der Fall ist. Gerechtere Verteilung der Steuerlasten, also erhebliche Verminderung der den Mittelstand treffenden direkten und gänzliche Beseitigung der indirekten Steuern. Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung und Heilmittel, der Geburtshilfe, der Bestattung. Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes. Welche erkleckliche jährliche Gesamtsumme würde damit der Mittelstand ersparen! Wie sehr würden dem Mittelstand ferner unsre Bestrebungen im Schulwesen zustatten kommen; er könnte seine begabteren Kinder in höheren Unterrichtsanstalten ausbilden lassen (für die wir gleichfalls Unentgeltlichkeit fordern), sie also lukrativeren Erwerbsarten zuführen oder doch mit größerer Tüchtigkeit im Existenzkampf ausrüsten. Ganz zu schweigen von unserm Kampf gegen alles, was die Lebensmittel und nicht zum wenigsten auch die Rohstoffe, Halbfabrikate und Betriebsmittel verteuert und womit dem Mittelstand in Scheffeln genommen wird, und zwar eben von seinen falschen Freunden, die mit Teelöffelchen so scheinfreigebig vor seinen Ohren klappern. Weil die falschen Freunde des Mittelstandes von unsern soliden Mitteln nichts wissen wollen, eben deshalb führen sie ihn mit ihrem Schwindelmittel in die Irre.

Solche Schwindelmittel sind es samt und sonders, worüber die „Norddeutsche Allgemeine" unsre Partei denunziert, sie habe im Reichstag „systematisch alle Versuche zur Hebung des Handwerks und zur Verbesserung der Lage des gewerblichen Mittelstandes zu vereiteln versucht". Wohin diese Schwindelkuren führen, hat sich dieser Tage wieder in Oesterreich gezeigt. Dort hat sich die Gesetzgebung verleiten lassen, den Befähigungsnachweis seit 1882 einzuführen. Und was war der Erfolg? Dem Mittelstand hat er keinen Pfifferling genützt, aber das Erwerbsleben mit allerlei kleinlich-lächerlichen Erschwerungen belastet, ja den Mittelstand selber empfindlich geschädigt. Das ist im Herrenhaus von einer Kapazität nachgewiesen worden. Aber nun einmal in den reaktionären Wahn verrannt, verfahren die Christlich-Sozialen, die vorläufig noch das Heft in den Händen haben, ganz wie die Kurpfuscher, die, wenn ihre Schmieralien versagen, die Dosis verdoppeln und verdreifachen, bis sie den Patienten vollends geliefert haben. Jetzt wird das System des famosen Befähigungsnachweises noch wesentlich verschärft, erweitert und drückender gemacht, z. B. mit dem Verbot des Maßnehmens an die Inhaber von Konfektionsgeschäften der Kleider- und Schuhwarenindustrie. Als Folge ist leicht vorauszusehen, daß Inhaber von kleinen Geschäften, die nicht wie die großen in der Lage sind, sich mit einem zum Maßnehmen befugten Schneider oder Schuhmacher zu assoziieren, sich auf den Aussterbeetat gesetzt sehen. Die großen Etablissements werden das Feld beherrschen. Die Politik, welche sich den Schutz des Kleingewerbes zum Ziel gesetzt hat, endigt mit einer Bevorzugung der großen Magazine. Das ist das Ende vom Liede solcher Rückfälle in eine antediluvianische Wirtschaftspolitik. Wie sehr außerdem diejenigen Kleingewerbetreibenden, die in ihrem Beruf nicht vorwärts kommen und Schiffbruch leiden, durch solche Schlagbäume der Berufswechsel erschwert wird, liegt auf der Hand.

Der zünftlerische Kampf gegen den Großkapitalismus ist ein Kampf mit untauglichen Mitteln, mit Waffen, welche die Kämpfer selbst verwunden. Nicht hinter den Kapitalismus zurückzugehen, gilt es, was ohnehin ganz unmöglich ist, sondern über ihn hinauszugehen zu einem höheren Produktionssystem, dem sozialistischen. —

Gewerkvereinler und Reichstagswahl.

Die „Staatsbürger-Zeitung" schreibt:

„Die Wahl bietet noch reichliche Nachlese. Wie jämmerlich verlief doch die politische Aktion der Hirsch-Dunckerschen! Von Naumannschem Feuer erfüllt, gingen sie überall mit freisinnigen Kandidaten aus der Reihe ihrer eignen Führer vor. Und wie karg waren die gesammelten Aehren! In Berlin 4 erhielt ihr Sammelkandidat Hartmann 41, in Berlin 6 59 Stimmen. Da hat ja Pückler noch mehr Stimmen gewonnen! In Eupen (Aachen 2) empfing Hartmann 256, in Düren-Jülich (Aachen 4) sein Kollege Ziegler 55 Stimmen, in Mülheim-Ruhr brachte es Bruno Poersch vom Düsseldorfer Ausbreitungsverband auf 588 von 93 077 Stimmen, also 0,6 vom Hundert. Da ist ja Ziegler, der in Siegen 2954 Stimmen davontrug (ihn wählten viele alte Freisinnige), schier König unter den Hirsch-Dunckerschen Wahlerfolgen!"

Diese Besprechung gewerkvereinlicher „Erfolge" findet sich, wie gesagt, in der „Staatsbürger-Zeitung", dem Organ der Gruppe, die Kobelt wohl dereinst zu den Ihrigen zählen wird, der Mittelständler. Ja, die Betzler und Büttner, die Freunde der Haase und Pottschulte, sind wirklich geniale Taktiker! —

Eine Mehrheit für den Wahlrechtsraub!

Wer unsre Reaktion kennt, wer sich all die frechen Angriffe auf das Reichstagswahlrecht vergegenwärtigt, die von Konservativen, Reichsparteilern, Landwirtschaftsbündlern und Nationalliberalen seit Jahren gegen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Reichstagswahlrecht in der Presse, auf Parteitagen, in den Versammlungen gerichtet worden sind, wer der Absichten der an maßgebender Stelle so überaus einflußreichen Ballin-Leute gedenkt, der weiß, was er von den eifrigen offiziösen Dementis zu halten hat, an irgendwelche Antastung des Reichstagswahlrechts sei gar nicht zu denken. Es besteht im Gegenteil gar kein Zweifel darüber, daß durch den Ausfall der Hottentotten-Wahlen die Gefahr einer Gefährdung des Reichstagswahlrechts ganz bedrohlich gestiegen ist!

Die Betörung des deutschen Volkes durch die nationale Phrase und die reichsverbändlerischen Lügen, durch die noch einmal ein reaktionärer Reichstag zustande gebracht worden ist, mag ja einerseits manchen Scharfmachern als ein Beweis gelten, daß die Masse des Volkes gar nicht daran denke, das Joch seiner Ausbeuter abzuschütteln. Ob aber diese Hoffnung stärker ist als die Erwägung, daß gerade die Hottentotten-Wahlen eine Möglichkeit geben, nunmehr den Rechten des Volkes zu Leibe zu gehen, bevor sich unter der unausbleiblichen Enttäuschung der genasführten Volksmassen wiederum ein Umschwung vollzogen hat, ist sehr die Frage! Daß tatsächlich dem Reichstagswahlrecht Gefahr droht, beweist folgendes Telegramm aus München:

Das hiesige Zentrumsorgan, der „Bayerische Kurier", teilt mit, daß der bayrischen Regierung nahestehende Kreise versucht haben, die Münchner Zentrumsleitung zu bestimmen, in der Stichwahl für die Liberalen einzutreten, weil im Reichstag eine Mehrheit für eine Abänderung des Reichstagswahlrechts geschaffen werden müsse.

Es ist ja bekannt, daß es auch im Zentrum Wahlrechtsfeinde gibt. Dieser Beeinflussungsversuch der Münchner Zentrumskreise spekulierte also offenbar auf jene vorwiegend junkerlichen Zentrumselemente, die namentlich im schlesischen Zentrum eine hervorragende Rolle spielen, und die es denn auch bereits durchgesetzt haben, daß von dem schlesischen Zentrum die Wahlparole ausgegeben worden ist, selbst bei einer Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten gegen die Sozialdemokratie zu stimmen!

Es mehren sich also die Zeichen, daß es in einflußreichen reaktionären Kreisen tatsächlich auf die Meuchlung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts abgesehen ist! Wenn trotz alledem der Freisinn bei der Stichwahl den reaktionären und nationalliberalen Scharfmachern gegen die Sozialdemokraten zum Siege verhilft, so ist das seine Sache. Für die Sozialdemokratie gilt es jedoch, bei der Stichwahl alle Kräfte bis zum letzten Atemzug einzusetzen, um die schändlichsten Attentatsgelüste der Reaktion gegen das Reichstagswahlrecht zu vereiteln! —

Wurst wider Wurst.

In Forst i. L. hatten die Bäckermeister in der Innungsversammlung einstimmig beschlossen, in der Reichstagswahl für den Kandidaten der Nationalliberalen, Kommerzienrat Bahn, zu stimmen. Dieser Mißbrauch einer vom Gesetz vorgeschriebenen Zwangsorganisation für wirtschaftliche Zwecke zu politischen Zwecken ist aber den Herren vom Backtrog übel bekommen. Am darauffolgenden Sonntag bestellten die Arbeiter in Massen das Frühstück ab und binnen zwei Tagen traten dem mit eigner Bäckerei ausgerüsteten Konsumverein 320 neue Mitglieder bei.

So geht es, wenn die Arbeiterpartei mit allen Mitteln überwunden werden soll. —

Ein nationalliberaler Schwindel.

Um all den Toren, die man vor den Wagen der Reaktion spannte, indem man ihnen eine „liberale Aera" vortäuschte, wenigstens auch noch bis zur Stichwahl ihren Glauben zu bewahren, schwindelte die „Magdeb. Ztg." ihren Lesern vor, Professor Harnack solle Kultusminister werden. Wie richtig diese Mitteilung ist, bestätigte der angebliche Nachfolger Studts selbst, indem er dem Abgesandten eines Berliner Blattes erklärte:

„Warum nicht gleich zum Papst? Ich bin vollständig desorientiert. Ebensogut hätten Sie mich fragen können, ob ich Konsistorialrat, Minister des Auswärtigen in Schaumburg oder sonst etwas geworden sei."

Mit einer eindrucksvollen Geste fügte Professor D. Harnack hinzu: „Ich mache Ihnen nichts vor. Sie können es mir glauben, und ich bitte Sie sogar darum, in diesem Sinne zu berichten."

Den nationalliberalen Schrittmachern der Reaktion sind zum Stimmenfang alle Mittel recht. —

Echtes Deutschtum.*)

Wir wollen uns, echtdeutsch, begeistern
Für unsern angestammten Herrn.
Je herrischer er uns will meistern,
Je heller strahlt der Treue Stern.

Will man die Freiheit rücklings meucheln
Die man doch lobt ins Angesicht:
Wir wollen, echtdeutsch, Dummheit heucheln,
Als merkten wir das Meucheln nicht.

Wir nehmen wedelnd jede Phrase,
Echtdeutsch, für bare Münze an,
Weil die bescheidne deutsche Nase
Tatsächlichstes nicht spüren kann.

Wir nehmen jedes Halbversprechen,
Ob man auch in der Zeiten Lauf
Uns Hunderte schon mochte brechen,
Echtdeutsch, mit reinem Jubel auf.

Wir wollen auch echtdeutsch erzittern
Vor jedem Polizei-Gendarm,
Echtdeutsch uns krümmen vor den Rittern
Und vor dem Bureaukratenschwarm.

Zertreten uns echtdeutsche Junker,
Wie in der alten, grauen Zeit:
Wir schrein bei eurem Prunkgeflunker,
Wie echtdeutsch ritterlich ihr seid! . . .

Die kommende Generation.

Tochter: „Mutter, warum gehst Du denn nicht auch wählen?"

Mutter: „Was redst Du da, Du dummes Ding? Warum sollte ich denn wohl wählen gehen?!"

Tochter: „Der Vater wählt doch, warum denn Du da nicht auch?"

Mutter: „Ja, der Vater! Der ist auch ein Mann! Aber ich bin doch bloß eine Frau!"

Tochter: „Das versteh ich nicht. Du bist doch auch so groß und so alt wie der Vater, und Du bist doch auch immer mit in die Versammlungen gegangen, wo Ihr immer vom Wählen gesprochen habt. Und Du und der Vater, Ihr habt doch auch zu Hause soviel vom Wählen gesprochen. Da warst Du doch auch immer eine Frau. Warum darfst Du denn jetzt auf einmal nicht mehr mit dem Vater zusammen gehen und auch richtig wählen?"

Mutter (nach längerem Nachdenken): „Ja — Du hast ja eigentlich recht, aber das ist halt so, daß die Frauen nicht wählen gehen. Das machen eben nur die Männer. Das ist immer so gewesen."

Tochter: „Aber warum ist denn das so?"

Mutter: „Ja es ist eben verboten, daß die Frauen wählen. Du hast ja in der Schule gehört, daß es im Deutschen Reiche viele Gesetze gibt, und in einem solchen Gesetze steht es auch, daß bloß die erwachsenen Männer das Recht haben, zu wählen. Die Frauen dürfen aber nicht wählen."

Tochter: „Warum ist denn den Frauen das Wählen verboten?"

Mutter: „Nun so ganz richtig kann ich Dir das auch nicht sagen. Aber in den Versammlungen hab ich jetzt oft gehört, daß die Herren, die die Gesetze damals gemacht haben, alle gedacht haben, die Frau sei doch den ganzen Tag nur im Hause, und sie müßte bei den Kindern bleiben, und da hätte sie doch nie Zeit, sich um die Dinge zu be-

*) Von Friedrich v. Sallet, einem bürgerlich-liberalen Dichter (gestorben allerdings schon 1843).

kümmern, die draußen passierten, und das ginge sie ja auch gar nichts an."

Tochter (ganz verwundert): „Aber, Mutter, Du bist ja gar nicht zu Hause, Du gehst ja den ganzen Tag in die Fabrik wie der Vater. Wissen denn die vornehmen Herren das nicht?"

Mutter: „Ach, sie wissen's schon, daß das jetzt ganz anders ist mit den Frauen als früher. Früher, da war's ja so, daß die Frauen den ganzen Tag zu Hause waren und das Haus besorgten und mit den Kindern spielten. Da gingen bloß die Männer Geld verdienen. Aber seit es überall so viele Fabriken gibt, da verdienen die Männer allein nicht mehr genug, und da müssen die Frauen auch in die Fabrik gehen, oder sie müssen sich Arbeit aus der Fabrik in ihre Stube holen. Jetzt müssen die meisten Frauen auch raus und müssen Geld verdienen, so gut wie die Männer."

Tochter: „Aber da müßte doch jetzt ein andres Gesetz gemacht werden, das alte hat doch jetzt nicht mehr recht!"

Mutter: „Nein, das hat auch nicht mehr recht. Aber wenn so ein Gesetz mal besteht, so dauert es immer schrecklich lange, bis es mal umgeändert wird. Was sollen wir armen Leute denn machen, wir können es ja doch nicht ändern!"

Tochter (lebhaft aufspringend): „O, Mutter, das ist nicht wahr! Der Vater sagt immer, wenn er sich sehr geärgert hat: Das soll anders werden! Das soll anders werden! Er sagt immer, gerade die armen Leute wollen es schöner machen in der Welt! Und jetzt weiß ich auch ganz genau, warum er einen Sozialdemokraten gewählt hat. Weil die bessere Gesetze für die armen Leute machen wollen. Und die wollen gewiß auch den Frauen mehr Recht geben?"

Mutter: „Freilich wollen sie das. Sie sagen immer in den Versammlungen, wenn die Frauen ebenso arbeiten müssen wie die Männer und ebenso Steuern zahlen müssen, dann sollen sie auch eben soviele Rechte haben in den Gesetzen."

Tochter: „Siehst Du, das versteh ich, denn so ist es ganz richtig, wie die Sozialdemokraten sagen. Und Du sollst mal sehen, wenn ich erst groß bin, dann werde ich auch ein Sozialdemokrat. Und dann wird's gewiß nicht mehr lange dauern, daß die Frauen auch wählen dürfen!"

Wanzleben.

Auf zur Stichwahl!

Parteigenossen, rüstet euch zur letzten Anstrengung! Die Gegner arbeiten fieberhaft, um mit Wahlterrorismus und Verleumdungen den Kreis abermals für einen Reaktionär zu gewinnen. Hier eine Probe aus einem Flugblatt, das jetzt im Kreise verbreitet wird:

Der Bann, als ob das Vorwärtsschreiten der Sozialdemokratie unaufhaltsam sei, ist endlich gebrochen. Industriegegenden mit dichter Arbeiterbevölkerung, die als sichere Sitze der Sozialdemokratie galten, sind im ersten Ansturm von den nationalen Parteien genommen worden. Ein leuchtendes Beispiel haben Breslau, Königsberg, Leipzig, Gotha, Halle und unsre Provinzial-Hauptstadt, das benachbarte Magdeburg, gegeben. Und nun sollte unser Landkreis, bewohnt von einer patriotischen Bevölkerung, den Roten zum Raube fallen?

Die Schande, welche andre Kreise mit Kraft abgeschüttelt haben, sollten wir auf uns wälzen? Das soll nun und nimmermehr geschehen. Vaterlandsfreunde! Die Augen Deutschlands sind auf uns und unsre Arbeit gerichtet!

Sollen wir erst noch einmal die Gefahren euch vor Augen stellen, welche uns allen von seiten der Sozialdemokratie drohen? Arbeiter! Wenn ihr immer noch glaubt, euer oft so hartes Los könne durch Umsturz alles Bestehenden, durch gewaltsame Gleichmachung aller Verhältnisse, durch Uebertragung alles Eigentums auf die Gesellschaft, durch Einführung eines Zuchthausstaates, an dessen Spitze die Millionäre Singer oder Arons oder der Großkapitalist und verstoßene Villenbesitzer August Bebel stehen, gebessert werden, so seid ihr betrogen.

In diesem Tone arbeiten die Gegner in den Flugblättern, und überall organisieren sie den Wahlterrorismus. „Magdeburgische Zeitung" und „Centeal-Anzeiger" bringen lange Artikel, um ihre Leser für Riesebergs an die Wahlurne zu hetzen. Kurz, alles wird getan, um Silberschmidt den Sieg zu entreißen.

Der Kampf ist heiß, aber um so ehrenhafter. Arbeiter Wanzlebens, heran zur Wahlarbeit, den letzten Mann aufgeboten, und am Stichwahltag belohnt euer Mühen der Erfolg. Auf die Schanzen, in die Schlacht und zum herrlichen Siege!

*

Mittelstand und Sozialdemokratie

lautete das Thema, über das in einer überaus stark besuchten Volksversammlung zu Westerhüsen-Salbke der Reichstagsabgeordnete Dr. Alb. Südekum sprach. Die unqualifizierbaren Schwindeleien eines für den Mittelstandskandidaten Riesebergs im Wahlkreis Wanzleben verbreiteten läppischen Flugblattes gaben dem Redner Gelegenheit, die Entstehungsgeschichte der Mittelstandsfrage in großen Zügen darzustellen und zugleich den Nachweis zu liefern, daß die Behauptung, die Sozialdemokratie wolle den Untergang des Mittelstandes, ein aufgelegter Schwindel ist. Die zahlreich in der Versammlung anwesenden Angehörigen des Mittelstandes stimmten dem Referenten durchaus zu, als er ausführte, wie unerträglich die Belastung durch indirekte Steuern und Zölle auf Lebensmittel und Rohstoffe für den Mittelstand sei — eine Belastung, die von den angeblichen „Freunden" des Mittelstandes, den reaktionären bürgerlichen Parteien, geschaffen und nur von einer einzigen Partei, nämlich gerade der Sozialdemokratie, nachdrücklich bekämpft worden sei. Nachdem Genosse Südekum noch mit packenden Worten die „nationale" Phrase behandelt hatte, die im jetzigen Wahlkampf eine so große Rolle spielt, warnte er zum Schluß alle Wähler, gleichgültig welcher Partei sie angehören, sofern sie nur auf die Erhaltung des Reichstagswahlrechts Wert legen, vor den Lockrufen der Reaktionäre: Sicherheit vor heimtückischen Anschlägen gegen das Wahlrecht biete nur der sozialdemokratische Kandidat.

Der sozialdemokratische Kandidat des Wahlkreises, Genosse Silberschmidt, ermahnte in einer packenden Ansprache die Anwesenden, am Stichwahltage ihre volle Pflicht und Schuldigkeit zu tun. —

Jerichow I und II.

Die Vertrauenslente unsrer Partei

werden zwecks Stellungnahme zur Stichwahl hierdurch zu Sonntag den 3. Februar d. Js., mittags um 1 Uhr, nach dem Gasthof zur Eisenbahn in Burg eingeladen. Eine besondere Einladung erfolgt nicht. Die Vertrauenslente werden dringend ersucht, rechtzeitig und vollzählig zu erscheinen.

Die Kreisparteileitung. Gustav Stollberg.

Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Zur Stichwahl.

Am Donnerstag abend sprach in Olvenstedt im Matzdorffschen Saale vor zirka 500 Personen, worunter sich erfreulicherweise auch sehr viele Frauen befanden, der neugewählte Reichstagsabgeordnete für Calbe-Aschersleben, Genosse Albrecht-Halle, über das Thema: Mittelstand und Sozialdemokratie. Die richtige Stimmung wurde durch den Arbeitergesangverein von Olvenstedt hervorgerufen, der vor Eintritt in die Tagesordnung ein entsprechendes Lied zu Gehör brachte. In einem 2½stündigen Vortrag ging nunmehr der Genosse Albrecht noch einmal kurz auf die Ursachen der Reichstagsauflösung ein, besprach den Ausfall der Hauptwahl, der zwar eine Enttäuschung, der Sozialdemokratie aber keinen Verlust an Stimmen gebracht hätte. Grund zur Mutlosigkeit sei um so weniger vorhanden, wenn man in Betracht ziehe, mit welchen schoflen und gemeinen Mitteln die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie gearbeitet hätten. An der Hand eines reichen Materials zeigte Redner mit welchen unerhörten Lügen und Verleumdungen mancher neue Volksvertreter sich sein Mandat ergattert und auf welchen durch Bilder dargestellten Mumpitz das deutsche Volk, das Volk der Denker und Dichter bei der diesjährigen Wahl hineingefallen ist. Aus seiner eignen reichen Erfahrung heraus war Redner in der Lage, die Verhältnisse des sogenannten Mittelstandes klarzulegen und den Anwesenden zu raten, die wenigen Tage bis zur Stichwahl noch dazu auszunutzen, den Mittelständlern klarzumachen, daß deren eigentlicher Feind sich nicht links bei den Sozialdemokraten, sondern rechts bei den Nationalliberalen befindet. Nachdem der Referent die Forderungen der Sozialdemokratie erläutert, zum Beitritt in die politische Organisation und zum Abonnement auf die „Volksstimme" aufgefordert, schloß er mit dem Wunsche, daß bei der Stichwahl am 5. Februar der Sozialdemokrat für den Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben gewählt werden möge.

Hierauf gab Genosse Nitsch einen Ueberblick über die gegenwärtige Wahlsituation, während Genosse Ludwig noch einige markante Fälle von Wahlterrorismus zur Sprache brachte. Nachdem der Gesangverein noch ein Lied hatte ertönen lassen, forderte Genosse Böttcher nochmals auf, bei der Stichwahl alles daranzusetzen und schloß dann die Versammlung mit einem dreimaligen donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie. —

Briefkasten.

An alle Einsender von Zuschriften, die sich auf die Wahl beziehen. Wir haben so viel Zuschriften zur Wahl erhalten, daß eine Veröffentlichung unmöglich ist. Teilweise sind diese Zuschriften den Genossen in den Stadtteilen zugegangen, die wohl die angegebenen Tatsachen näher untersuchen werden. Andre Zuschriften werden Beachtung bei zukünftigen Aktionen finden, wieder andre Zuschriften, die Lob oder Tadel enthalten, können wir überhaupt nicht verwerten. Den Tadelnden empfehlen wir, an der geeigneten Stelle ihre Vorwürfe zu wiederholen, den Lobenden und Anfeuernden aber sei hier im Namen der Magdeburger Arbeiterschaft für ihre Einsendungen Dank ausgesprochen. —

Für den **Wahlfonds** gingen ein: **Magdeburg:** L. 450 21,50; L. 608 3,50; L. 868 1,50; L. 1001 3,50; L. 453 3,—; L. 454 7,90; Sudenburger Maschinenfabrik L. 121 3,10, L. 122 7,25, L. 123 7,35; Frau Brandt 0,45; Telocho 1,—; Maschinisten und Heizer 20,—; Schneider L. 882 14,45, L. 637 1,65, L. 639 0,80, L. 423 2,10; Buchdrucker L. 855 0,20; Lithographen und Steindrucker L. 737 1,30, L. 739 13,25, L. 740 3,55, L. 744 5,40, L. 745 2,—; L. 748 0,50; Loge Heffreich bei Zehle 5,60; L. 84 6,60; L. 95 3,50; L. 97 0,75; L. 503 2,85; L. 510 1,90; Sparverein L. 513 6,85; Holzarbeiter L. 513 8,20; L. 514 0,50; L. 517 3,50; L. 525 1,50; M. S. 2,—; Narrenabend bei Büchner 4,60; Versammlung in der „Zerbster Bierhalle" am 24. Januar 57,50, am 25. Januar 149,—; von den Frauen L. 1004 10,30. H. Giesecke.

Wahlkreis Wanzleben. Groß-Ottersleben: L. 207 9,55; L. 226 3,75; L. 502 2,85; Ehrenfried Finke, Magdeburg 25,—; Volksstimmenverbreitung in Altenweddingen 0,30. Behendorf: Turnverein 5,35. Fermersleben: Extratanz bei E. Stiller am 13. Januar 5,50; A. H. durch K. 2,—; Extratanz bei E. Stiller am 20. Januar 10,20; Skatspieler durch N. 0,25; 3 Hungerhaken 0,50; Fr. B. 0,50; Gemütliches Aquarium 2,—; L. 24 17,45; L. 29 16; L. 30 2,15; L. 31 3,40; L. 32 22,80; L. 35 18,90; L. 36 8,95; L. 311 14,—; L. 312 5,55; L. 315 1,80. Fr. Klotsch.

Salbke-Westerhüsen. L. 45 10,45; L. 51 4,80; L. 58 18,80; L. 78 12,03; L. 68 5,40; L. 70 19,50; L. 276 13,—; L. 277 5,—; L. 281 10,50; L. 280 10,50; Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverband Salbke-Westerhüsen Tellersammlung 2,25; Theaterverein „Edelweiß" Westerhüsen 10,—; Radfahrerverein „Wanderlust" Salbke-Westerhüsen 10,—; W. Koch 1,—; d. H. Rudloff 0,10; d. H. Holz 0,30; d. O. Zeitz 0,50; d. H. Wiegert Skat 0,50; d. F. Baumeier Skat 0,30; O. Schumann Extrabeitrag 1,—; d. P. Skopinski Skat 0,46; Schlanberger Bartels d. F. Baumeier 0,75; vier Volksversammlungen Salbke-Westerhüsen 97,72; d. R. Schrader Skat 0,30; d. O. Ohle Skat 0,50; Kappenabend „Feldschlößchen" Westerhüsen d. A. Hucke 2,15; Musikverein „Serno" Buckau vom Extratanz bei Bartels-Salbke 5,—; d. C. Menz Skat 0,20. —

Frohse. L. 252 6,25; L. 256 7,65; L. 257 4,15; L. 259 4,35; Kappenfest bei Moock 3,50. Die Genossen werden gebeten, die außenstehenden Listen sofort abzuliefern. Gustav Krause.

Calbe a. S.: W. R. 10,—; Extratanz Weihnachten 4,10; Extratanz von Damen in der „Reichskapelle" 3,15; durch A. Schr. von den roten Kartenspielern 1,31; in Brumby gesammelt beim Ausflug mit Albrecht 2,10; vom Arbeiter-Turnverein 2,75; nicht angenommene Zeche 0,30; vom Verband der Steinsetzer 10,00; durch Fr. Hölzke von C. Scharff junior und senior 4,—; vom Arbeiter-Radfahrerverein 10,00; vom Musikverein bei A. Schulze 2,—; von einem Restaurateur d. W. C. 5,00; von den Arbeitern von Hillgers Ziegelei 14,—; vom Handwerkerverein 15,—; L. 201 33,80; L. 202 13,15; L. 204 9,45; L. 205 15,80; L. 206 26,16; L. 207 0,50; L. 208 5,35; L. 209 3,—; L. 210 8,95; L. 211 23,90; L. 214 11,45. Bitte die Genossen, welche noch Listen haben, diese sofort abzuliefern, ebenfalls die Genossen, welche noch eine Forderung haben, sich bald zu melden. C. Franz.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 1. Februar 1907.

Es wird weiter verleumdet.

Die Firma Kobelt, Pottschulte, Haase und Stern, die vor den Wahlen in so skrupelloser Weise die Magdeburger Arbeiter verleumdete und beschimpfte, gedenkt dieses Rezept auch nach den Wahlen weiter zu verwenden. Einer von den Brüdern aus dem Kaffernkartell zieht in der „Magdeb. Ztg." einige Schlußfolgerungen aus dem Wahlergebnis, wobei er zu folgendem Rat an die einzelnen Bestandteile des Mischmaschs kommt:

„Nachdem die bürgerlichen Parteien hier in Magdeburg einen so schönen Sieg über die Sozialdemokratie davongetragen haben, muß beizeiten daran gedacht werden, daß ihnen das Reichstagsmandat nicht wieder entrissen wird. Hierzu ist es vor allem nötig, daß die Einigkeit unter den bürgerlichen Parteien erhalten bleibt. Gewisse Gegensätze unter diesen werden bei Behandlung politischer und wirtschaftlicher Fragen immer bestehen bleiben aber sie dürfen nicht mehr so schroff wie früher betont werden, und nie darf der politische Kampf der Parteien so weit ausarten, daß er den Weg zur Einigung den Sozialdemokraten gegenüber versperrt. Bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie kann allein — das haben wir gesehen — Einigkeit der bürgerlichen Parteien zum Siege führen. Das allem Anstand Hohn sprechende Verhalten der Sozialdemokratie hat manchen, der für die Sozialdemokratie vielleicht noch ein Fünkchen von Sympathie hatte, abgeschreckt. Von den sozialistischen Flugblättern konnte man sich nur mit Abscheu abwenden. Da sah man recht deutlich, wohin der politische Haß führt. Die Sprache der Sozialisten ist jetzt etwas kleinmütiger geworden, aber dennoch behaupten sie: „Wir haben zwar den Sieg nicht errungen, aber wir haben nicht gelitten und geben Revanche im Jahre 1912." Diese Revanchegelüste müssen ihnen gründlich benommen werden, wie es den Franzosen gegenüber geschehen ist, die Elsaß-Lothringen wiederhaben wollten."

Für diesen „Patrioten" sind also die Arbeiter „Reichsfeinde", wie die Franzosen. Daß sie sich abrackern, um den Kommerzienräten die vollen Geldschränke noch mehr zu füllen, das erlaubt der Herr wohl den Arbeitern, wenn sie aber vom Wahlrecht in der Weise Gebrauch machen, die ihnen gefällt, dann sind die Arbeiter Reichsfeinde, und wenn es gelungen ist, sie unter Anwendung schmutziger Wahlmanöver und Zuhilfenahme perfider Verleumdungen um ein Mandat zu betrügen, dann muß dieser „Sieg" gefeiert werden wie das Sedanfest. Das ist keine Pflege „politischen Haßes", sondern echter, nationaler, schwarz-weiß-roter Patriotismus.

Der brave Patriot mit dem großen Abscheu vor sozialdemokratischen Flugblättern hat aber noch ein Mittel zur Sozialistenbekämpfung in Bereitschaft. Man höre nur:

„Es muß deshalb alles aufgeboten werden, um die immer noch vorhandenen Mitläufer und den verständigen Arbeiter aufzuklären über das Verderbliche der Sozialdemokratie, die das Bestehende umreißen will, aber nichts Besseres an dessen Stelle setzen kann, ja, die in ihren Betrieben zeigt, daß ihre Arbeiter schlechter dastehen, als die eines der gehaßten und beschimpften bürgerlichen Arbeitgeber. Vor allem müssen aber auch **die braven, nationalgesinnten Arbeiter geschützt werden, die sich von der Sozialdemokratie abgewendet, von ihrem Terrorismus freigemacht, in unsern Reihen gekämpft und unserm Kandidaten mit zum Siege verholfen** haben. Ihnen muß besonderer Schutz gewahrt werden. **Ihre Reihen müssen immer mehr verstärkt werden,** damit man endlich einmal auch mit einer nationalgesinnten deutschen Arbeiterschaft Schulter an Schulter für das Wohl des Vaterlandes eintreten und die vaterlandslose Sozialdemokratie bekämpfen kann."

Wie wohl wird den Betzler, Schröder und Haase bei dieser Anerkennung werden. Aus eigner Kraft können die Betzlertruppen ja ebensowenig etwas werden, wie die Streikbrechergarde, die in dem „einarmigen" Drehorgelspieler Haase ihren Schutzheiligen verehrt. Nun sollen sie großgezogen werden durch Unternehmerschutz und Unternehmergeld. Das ist der Lohn für den begangenen Verrat. Das traurigste — für die edlen Brüder Betzler und Haase — ist nur, daß es erst Arbeiter geben muß, die ebensolche Gesinnungslumpen sind, wie die „nationalen" Arbeiter in der Kobeltgarde, wenn man sie organisieren will. Sie sind aber nicht mehr da. Alles was zu den Haase, Pottschulte und Betzler paßt, das hat sich bei der diesjährigen Wahl um sie geschart, und die Zahl ihrer Anhänger wird sich nicht vermehren, sondern verringern, dafür werden die Magdeburger Arbeiter schon sorgen. Also wird es wieder einmal bei dem schönen Plan sein Bewenden haben, die Ausführung wird aber unterbleiben.

Wie politisch erzogen die Leute sind, die im Kaffernkartell die ersten Rollen spielen, dafür legt übrigens auch der Einsender in der „Magdeb. Ztg." wieder Zeugnis ab. Er befürchtet nämlich von der Einverleibung der Elbdörfer in Magdeburg ein Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen im Wahlkreis Magdeburg, weiß also nicht, daß die Verschiebung der Grenzen zwischen einzelnen Gemeinden gar nichts mit der Grenzverschiebung zwischen einzelnen Wahlkreisen zu tun hat.

Der Einsender steht den Anfangsgründen politischen Wissens also noch so fern, daß man beinahe auf die Idee kommen könnte, es sei der — neugebackene Reichstagsabge-

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 28. Magdeburg, Sonnabend den 2. Februar 1907. 18. Jahrgang.

Die Dernburgsche Dattelkiste.

Zu den tollsten Verhimmlern des Dernburgschen Kolonialschwindels gehören in diesem Wahlkampfe die Nationalliberalen. Da ist es von hohem Interesse, zu lesen, wie sich das Hauptorgan des Nationalliberalismus, die Berliner „National-Zeitung", über den Rummel lustig machte. „Fixfax" erzählt dort einen Traum, den er in der Nacht nach einer der Berliner Dernburg-Versammlungen gehabt hat, also:

In der Nacht schlief ich schlecht. Dernburg und Annie (die Kellnerin im Bar) tanzten in meinen Träumen Matchitche. Plötzlich stand ich unter jenen Dattelbäumen, die aus der verlornen Konservenbüchse abstammten, deren schlanker Wuchs indes nicht das merkwürdige Pedigree schließen ließ. Ich sah auf eine endlose Sandwüste, in der die Dattelbäume die einzige Oase waren. Als ich mich umdrehte, stand Jacques Lebaudy, der Kaiser der Sahara, neben mir. Er hatte einen gelben Diener bei sich, der aus dem südlichen Marokko stammte. Lebaudy hatte dort vor vielen Jahren eine Pariser Freundin verloren, welche von einem Kamel heruntergefallen und nicht mehr aufgehoben worden war. Als der Kaiser der Sahara nach zwei Dezennien desselben Weges zog, fand er an jener Stelle ein reizendes Mestizenstädtchen, in dem seine Freundin als Stammutter höchste Verehrung genoß. Das Städtchen hatte eine Kaserne, ein Warenhaus und einen Lokal-Anzeiger. Das Stadtwappen trug ein Spruchband mit der Inschrift: „La recherche de la paternitee est interdite." (Die Nachforschung der Vaterschaft ist verboten.) Zur Erinnerung an diese Episode hatte Lebaudy einen der kräftigen Mestizenbengel als Diener mit sich genommen.

Dieser Diener stellte zwei Stühlchen aus Kirschenholz unter die Dattelbäume, und der Kaiser der Sahara forderte mich mit einer liebenswürdigen Handbewegung auf, Platz zu nehmen.

Lange saßen wir und sahen gedankenvoll hinaus in die sonnenbestrahlte Steppe, dann hub ich langsam an: „Sie haben doch Erfahrungen, Herr Lebaudy – Pardon, Majestät! Wie könnten wir wohl hier eine große, prächtige, blühende Kolonie hervorzaubern aus dem monotonen Carroo, ein koloniales Reich, das Deutschlands Position auf dem Weltmarkte verstärkte, das unsre heimische Wirtschaft mit Rohprodukten versorgen möchte, in dem tausend fleißige Hände sich regen müßten zu unserm Nutzen?"

„Nichts einfacher als das!" meinte der sanguinische Franzose, und nun sprudelte er los: „Sehen Sie die Stühlchen, auf denen wir hier sitzen? Nun wohl, das Holz stammt aus Japan. Als ich zum erstenmal dort war, servierte mir eine kleine Geisha eines Tages selbstbereiteten Kirschenkuchen. Dabei kam mir ein Kern in meinen damals schon hohlen Backenzahn. Ich konnte ihn lange nicht herauskriegen; schließlich spuckte ich ihn irgendwo zwischen Tokio und Yokohama auf ein Mistbeet, und als ich nach Jahr und Tag wiederkam, was sah ich: einen Kirschenhain in schönster Blüte. Aus dem Holz des größten Baumes, den ich fällen ließ, wurden die beiden Stühlchen angefertigt, die ich also sozusagen einmal in meinem hohlen Zahn getragen habe."

„Aber das ist noch gar nichts," fuhr er nachdrücklich fort. „Eines Tages, ich weiß noch genau, daß es der 1. April war, obgleich ich mich der Jahreszahl nicht mehr entsinnen kann, tranken wir im Herzen von Java unsern Morgenkakao. Mein Freund hatte gerade einen Witz erzählt und stieß mich vor Freude über die Pointe heftig an den Ellbogen. Ich kleckerte, und was glauben Sie, was daraus geworden ist: eine Kakaoplantage! Eine veritable Kakaoplantage! Sie meinen, das rieche nach Münchhausen? Aber Sie sitzen doch hier selbst unter den Dattelbäumen aus der verlornen Konservenbüchse."

Er erzählte mir noch lange. Von einem riesigen Faß Salontinke, das irgendwo im Freistaat ausgelaufen war und auf einen größeren Umkreis den Boden in „blauen Grund" verwandelt hatte. Von einer schlecht verdauten Metzer Gänseleberpastete, der eine Trüffelkultur entsprossen war. Von einem verlornen Strumpf, dem eine blühende Textilindustrie das Leben verdankte, und so fort.

Mir wurde ganz schwindlig. Ich hatte ein Gefühl, als ob ich plötzlich tausend Klafter tief in den Boden versänke und sich nach einiger Zeit an dieser Stelle eine Pfandleihe erheben könnte.

Nachdem ich mich einigermaßen erholt, fragte ich den sachverständigen Jacques: „Und Sie glauben wirklich, daß eine Summe solcher — na, sagen wir Zufälligkeiten! — eine Kolonie rentabel machen könne?"

Ein spöttisches Lächeln umschwebte seine Mundwinkel. „Eine Kolonie, nicht so leicht! Aber einen Prospekt, in dem man in autoritativer Weise solche Möglichkeiten als Wahrscheinlichkeiten frisiert. Sie kennen ja die Geschichte von denen, die nicht alle werden."

„Und Sie glauben, daß unser Dernburg . . .?" „Pardon, ich glaube gar nichts. Aber wahrlich, ich sage Ihnen: um die Dattelbäume herum, unter denen Sie hier sitzen, wird zwar keine Stadt mit Warenhaus, Kaserne und Lokal-Anzeiger, aber manche — Gesellschaft mit klingenden Namen gegründet werden. Die Intellektuellen werden für diese Gründungen den Enthusiasmus, die Leute mit dem großen Portemonnaie die Reklamekosten hergeben. Die Leute mit dem kleinsten Geldbeutel aber werden ihre Groschen schicken. Und wenn aus den konservierten Datteln starke Bäume, aus dem vergossenen Kakao Plantagen, aus dem ausgespuckten Kern ein Kirschenhain werden konnte, aus den in den Sand geflossenen Groschen wird entstehen Heulen und Zähneklappern der Ausgepowerten."

„Also eine Aera kolonialen Gründungsschwindels?" „Man muß nicht gleich so scharfe Ausdrücke wählen. Sehen Sie, Ihr Kaiser will „Amerikaner" haben. Wie sollen sich die aber unter dem Troß der still arbeitenden Bureaukratie anders ausweisen als durch die Aufzeigung „unbegrenzter Möglichkeiten"?"

„Nun sehen Sie, Ihr Dernburg ist der Mann der unbegrenzten Möglichkeiten, wie Podbielski der Mann der unbegrenzten Unmöglichkeiten war."

„Aber Sie dürfen doch Dernburg nicht mit Pod vergleichen, Dernburg beteiligt sich doch nirgends."

„Aber darin liegt ja die Stärke seiner Position. Er ist wie der Trompeter, der bläst „Das Ganze sammeln!" Die Kritik müssen dann die andern über sich ergehen lassen."

Jacques Lebaudy war verschwunden, ich stand wieder allein unter den Dattelbäumen. Die Sonne brannte immer heftiger. Ich dachte: Wie gut, daß an dieser Stelle gerade Datteln und keine Zwergbirnen verloren gegangen sind. In der Ferne aber zog eine Karawane vorbei. Ich malte mir aus, was sie nicht wieder alles im Wüstensande verlieren könnte, und es war mir, als ob die Kamele vertrauensvoll zu den Datteln herübernickten.

Dann wachte ich mit einem jähen Ruck auf und — verzeihen Sie, daß ich mit einer kleinen Unwahrscheinlichkeit schließe: der Geldbriefträger stand an meinem Bette und brachte mir meine Zulage einen Tag früher als sonst. Und dabei dachte ich, daß ein Defizit doch vielleicht noch weniger Sorge macht als ein Ueberschuß. Mir kann kein Prospekt gefährlich werden.

Soweit die „National-Zeitung". Die Arbeiter sehen, wie wenig ernst es die Nationalliberalen mit dem Kolonialrummel nehmen! Dem Volke lügen sie das Blaue vom Himmel herunter vor, machen es mit blöden Bilderbogen betrunken, sie selbst aber verhöhnen den Schwindel im stillen aufs blutigste. —

Ein deutsches Courrieres.

Aus dem Saarrevier wird uns geschrieben: Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkt die Kunde von der furchtbaren Katastrophe auf Grube Reden im Saarrevier, nachdem alle amtlichen und nichtamtlichen Bergfachleute selbstgefällig dutzendmal versicherten, daß ein deutsches Courrieres unmöglich sei. Nun plötzlich eine furchtbare Schlagwetterexplosion mit einem Grubenbrand im Gefolge im vielgepriesenen saarabischen Musterbetrieb, die selbst die „Borussia"-Katastrophe an Größe und Schrecken weit überragt. Einhundertfünfundfünfzig brave Knappen und Familienernährer haben bei der Katastrophe ihr Leben eingebüßt, und ein halbes Hundert Schwerverletzte füllen die Knappschaftslazarette zu Neunkirchen und Sulzbach, von denen die wenigsten aufkommen dürften. Ob mit diesen Zahlen die Opfer der Katastrophe erschöpft sind, läßt sich im Augenblick bei der Verwirrung aller beteiligten Kreise noch nicht sagen. Herzzerreißend ist der Jammer und das Wehegeschrei der Familienangehörigen, die mit Tausenden von Neugierigen und Teilnehmenden den Unglücksschacht umlagern, so daß die Ordnungsmannschaften alle Mühe hatten, den drängenden Menschenknäuel zurückzuhalten. Einer fragt den andern, wie es dort unten im Bergmannsgrab aussehe, Frauen rufen nach den Namen ihres Mannes, Kinder schreien nach dem Vater. Werden sie den treuen Ernährer der Familie noch einmal sehen, lebend, oder als verbrannte formlose Leiche? Hier stumme Resignation, dort Verzweiflung und Ströme von Tränen. Hier verfällt eine arme Frau in Irrsinn, dort wird eine ohnmächtig beim Wiedersehen des totgeglaubten Lebensgefährten. Am furchtbarsten packt den fühlenden Zuschauer der Jammerblick der armen Kinder, die suchend von Gesicht zu Gesicht wandern, um überall enttäuscht zu werden. Ach, der Vater ist dem grausamen Bergmannslos verfallen.

Die Explosion erfolgte am Montag früh nach 7 Uhr. Von der eingefahrenen Frühschicht, die 600 Mann betrug, konnten sich etwa 400 Mann durch einen Gegenschacht bei Bildstock retten, der vor kurzem erst zu Rettungszwecken mit der Grube Reden verbunden wurde. Der Rest ist mit geringen Ausnahmen dem Würger Tod verfallen. Die Belegschaft fuhr etwa eine halbe Stunde vor der Explosion an. Die Geretteten waren noch nicht am Betriebsort angelangt und konnten, durch die Vorboten der Explosion gewarnt, noch entfliehen. Erfolgte die Explosion 10 Minuten später, so hätte sie 600 Opfer verschlugen. Furchtbar! Die Ursache der Explosion ist noch nicht enthüllt; der amtliche Apparat und die Hurrapresse scheinen sich davor zu fürchten, weil es auf die Musteranstalt und ihre Hüter ein gar so bezeichnendes Licht werfen könnte. Es steht aber fest, daß die giftigen bzw. explosiven Gase nicht durch einen Schuß in Brand gesetzt worden sind, weil zu Beginn der Schicht eben nie geschossen wird. Was mag die Ursache sein? Nach der Explosion fand man die Leute mit der Kaffeeflasche um den Hals, tot auf den Werkzeugkisten sitzend. Wie bei den Bergleuten üblich, sitzen sie vor Beginn der Arbeit in der Regel noch ein Viertelstündchen im sog. Bergamt, und hier scheint sie auch die Katastrophe überrascht zu haben.

Von den Beamten ist keiner verunglückt, ein Beweis, daß sie noch nicht an ihrer Stelle waren. Ueblich ist auf den fiskalischen „Musterbetrieben", daß die Beamten erst 1 bis 2 Stunden später anfahren. Wir mit unserm beschränkten Untertanenverstand halten es für eine Pflicht — und in Privatgruben wird es auch so gehalten — daß die Beamten vor der Belegschaft anfahren. Wäre es in den saarabischen Musterbetrieben ebenso, dann hätten die Beamten unmöglich dulden können, daß die Bergleute in die furchtbare Gefahr ahnungslos hinein liefen. Diejenigen, die Aufschluß über die Schuldigen geben könnten, sind auf ewig verstummt; und man muß befürchten, daß jetzt Ursachen konstruiert werden, die keinen Schuldigen erkennen lassen. Drei Tage feierte man den Sieg der „nationalen Ehre" und bejubelte das „Geburtstagsgeschenk", und drunten in der Grube sammelten sich währenddessen die giftigen Gase, bereitete der Tod seine furchtbare Ernte vor, und, nichtsahnend und sich sicher fühlend, marschierten 600 brave „königliche" Schatzgräber ins Verderben, während oben das letzte Hipp, hipp, hurra! der nationalen Heißsporne ausklang. Ein furchtbarer Kontrast! Eine schrille markerschütternde Dissonanz in das nationale Tohuwabohu!

Der Umfang der Katastrophe läßt sich bis jetzt nicht entfernt feststellen, weil die Betriebsleitung anscheinend nicht weiß, wieviel Leute angefahren sind, oder weil man sich fürchtet, die ganze Größe des Unglücks aufzurollen. Bis Dienstag mittag 2 Uhr waren 82 Tote und 24 Schwerverletzte geborgen; von den letzteren liegen 16 im Neunkirchener Lazarett und waren bis dahin 14 davon gestorben. In der Grube befindet sich sicher noch eine ganze Steigerabteilung ohne Steiger, die von den Bergleuten auf 150 Mann geschätzt wird, und zu denen die Rettungsmannschaften noch nicht gelangen konnten, trotz der verzweifeltsten Anstrengungen. Die Strecken liegen größtenteils zu Bruch, so daß es erst einer riesigen Aufräumungsarbeit bedarf, ehe zu den Verunglückten vorgedrungen werden kann. Die nicht zu Bruch gegangenen Strecken stehen im Feuer, so daß selbst der amtliche Bericht mitteilt, daß die Grube unter Wasser gesetzt werden müsse. Die Rettungsmannschaften müssen trotz der besten Apparate immer wieder zurückweichen. Nebst den Rettungsmannschaften der Saargruben ist eine Kolonne der de Wendelschen Grube Rosseln und die bekannte Rettungskolonne unter Führung Direktor Meiers aus Herne, die sich in Courrieres Weltruf verdiente, eingetroffen. Die letztere fuhr nachts direkt vom Extrazug in die Grube, mußte morgens jedoch unverrichteter Sache ausfahren. Die zweite Einfuhr nahm sie Dienstag mittag 1 Uhr vor.

Soweit der Tatbestand, der erst die richtige Beleuchtung

Feuilleton.

Liesche Angewitter.

Eine Erinnerung.

Von Luise Schulze-Brück.

(Fortsetzung.)

Auf die Männer war Liesche Ungewitter schlecht zu sprechen. „Männer sind nur halbe Menschen," „Mannsbilder hawwe kei Verstand für Weibersachen" und „Die Männer solle ihre Nas in ihr eigne Sache stecke", das waren die drei Gesichtspunkte, unter denen sie die Männer betrachtete. „Ich heirat mich net," sagte sie energisch, „ich kenn se zu gut, ich seh ihrer zu viele, wo ich hinkomm; mei Freiheit is mir zu lieb, ich kann mei Geld selwer verzehre. Unvernünftig sind de Männer wie de kleine Kinner. Neulich hawwe ich e Schwarzseidenes gemacht, der Meter hat sechs Mark gekostet, zehn Meter hawwe mer gebraucht. Da hat der Mann gemeint, neun Meter täte es aach, von so 'm teure Stoff brauchte mer doch net so viel, der Rock braucht ja aach net so weit zu sein. Da hawwe ich gesagt, „das kann mer mache," hawwe ich gesagt, „mer könne e Meter weniger nehme, dann nehme Se das nächstemal für Ihre Hose nur e Viertelmeterche weniger und mache jedes Bein nur e Achtelmeterche enger, wie mer das sonst gewöhnt is." Das hat er net gewollt und mer hawwe unsre zehn Meter gekriegt. So sind se, de Männer, so e Verstand hawwe se von Weibsleutsache!"

Und während sie das alles sagte, schnitt sie die Futtertaille zu, und wenn die Kundin noch so sehr protestierte, immer schnitt sie sie über den Magen zu eng, und wenn sie anpaßte, zwängte sie die unglückselige zukünftige Besitzerin hinein wie in einen Panzer. „Figur muß der Mensch hawwe," sagte sie dabei, „und wenn er kein hat, dann muß mer ihm ein mache." Diejenigen aber, die das Schicksal mit einer stattlichen Leibesfülle bedacht hatte, stellte sie vor eine andre Alternative. „Wo wolle Sie's hin hawwe, das Fett, ower de Tailleschluß oder unner'n? Wegbringe kann mer's net, irgendwohin muß mer's schnüre," und dann entschied sie selber. „Für Sie is es schon besser, wir schnüre's owe hin." Da half kein Widerstreben, Liesche Ungewitter ging nicht ab von dem, was sie einmal als das Richtige ansah.

„Wie mer de Taille mache wolle? So wie der Frau Adjunktin ihre, meine Se. Ja, da müsse Se sich aach der Frau Adjunktin ihre Figur anschaffe, Taillelänge vierzig, Tailleschluß sechzig. Wenn Se das hawwe, da komme Se wieder und da mache ich Ihne die Verzierung wie der Frau Adjunktin. Grün, meine Se, könnte Se trage? Was für Grün meine Se, wiesegrün oder grünspangrün? Weil's de Frau Bürgermeister hat, meine Se, könnte Se's auch? Nein, mein Herzche, da müssen Se sich erst die roten Backe von der Frau Bürgermeister anschaffe. Die Farbe müsse immer zu enander passe, sonst hat die Sach kein Schick und die Leut sage, na, was hat sich denn das Liesche da wieder zusamme phantasiert!"

Und wenn sie so die Einwände ihrer Kunden aufs wirksamste und unwiderleglichste bekämpft hatte, dann kam Liesche Ungewitters A und O, der Baazar.

„Was nutzt das viele Hin- und Herredde und das Geschmuse und das Bekucke von annern und das hawwe wolle von de annern, alleweil hole mer de Baazar."

Und dann wurde das Leibblatt zu Rate gezogen.

„Ich hawwe mir das schon heute nacht überlegt, wie mer das mache wolle. Da nach dem Modebild, das is das einzig richtige für Sie; Sie müsse sich Ihne Ihre Taille dann e bißche breiter vorstelle und Ihne Ihren Hals e bißche kürzer, dann wisse Sie schon, wie Sie aussehe. Mer muß doch aach auf was Aparts sehe und darf net immer einer dem annern nachmache. Wo sollt mer da hinkomme, wenn ich nun zwanzig Kleider tät mache wie der Frau Adjunktin oder der Frau Bürgermeister ihrs!"

Und da half kein Widerstreben, kein Bitten und Flehen, kein Handeln und Feilschen um etwas weniger Besatz.

„Wann weniger Besatz es tun tät, dann wär weniger drauf gezeichnet," sagte Liesche mit fester Ueberzeugung. Und im Handumdrehen war auf einen Zettel geschrieben, was geholt werden mußte an Spitzen, Band, Stickereien, Seide und Besatz. Und da traute das Lieschen dem Geschmack ihrer Kundinnen wenig genug zu, und wenn eine von ihnen selbständig ihren Einkauf machen wollte, wurde sie sehr ungnädig.

„Hole Se was zur Ansicht und zur Auswahl, und dann werde mer sehe, was am schönste steht. Da muß mer Ihne aanhalte und dann wird sich das eraus stelle."

Sie hatte ein sehr feines Gefühl für Lichteffekte und für die Wirkung verschiedener Beleuchtungen.

„Gelbe Chiffon wolle Se hawwe für das Sonntagsmorgens-Promenade-Kleidche? Da muß mer doch wisse, wie sich das gelbe unner de grüne Bäume macht, daß Se net daherkomme wie e Spiegelei auf 'n Spinat."

Und man mußte es Liesche Ungewitter lassen, sie verstand ihr Geschäft aus dem ff. „Was ich in die Händ nehm, hat Hand und Fuß", sagte sie stolz, wenn es ans Fertigstellen eines ihrer Kunstwerke ging. Und sie war erbarmungslos. „So was kann mer nur am Körper mache," war ihr Wahlspruch, und da kam es ihr nicht darauf an, ihre Opfer stundenlang möglichst unbeweglich stehen zu lassen, während sie mit flinken Händen arrangierte, „phantasierte". Zu diesem schweren Werk mußte sie sich natürlich ausgiebig stärken. „Esse und Trinke hält Leib und Seele zusamme," rühmte sie, und das wußten ihre Kundinnen. So kam es denn freilich auch manchmal vor, daß sie bei ihrer bekannten Liebhaberei für Sauerkraut und Pökelfleisch viermal in der Woche diese ihre Leibspeise zu essen bekam. Kam sie dann in der nächsten Woche zu einer Kundin, die sie wegen des Küchenzettels zu Rate zog, so sagte sie lachend:

„Für Pökelfleisch und Sauerkraut lass ich freilich mei Lewe, awer vorige Woche hawwe ich's viermal dafür gelasse, das is e bißche viel. Diese Woche tät ich mehr für was Leichtes und Süßes inkliniere."

(Schluß folgt.)

erfahrt, wenn man an die Geschichte Saarabiens und der preußisch-deutschen Berggesetzgebung erinnert. Aus dem Krämer-Prozeß tönt uns die Tatsache ins Ohr, daß ein Grubeninspektor dem Grubenausschußmitglied, das es wagte, ins Zechenbuch einige vorgefundene Mißstände einzutragen, anschrie: „Solche Eintragungen lassen Sie nur sein, wir brauchen niemand, der uns Vorschläge macht oder Kritik übt."

Ein andrer Bergbeamter bezeichnete eine Eintragung von Mißständen ins Zechenbuch als Frechheit. Bei der sozialdemokratischen Interpellation gelegentlich der „Borussia"-Katastrophe wurden auf die Hinweise Otto Hues, daß auch in Deutschland ein Courrieres möglich sei, vom Regierungstisch und in den fiskalischen Organen mit Entrüstung eine derartige Möglichkeit für den deutschen Bergbau verneint. Die sozialdemokratische Forderung nach einem Reichsberggesetz und der Anstellung von Arbeitern als Grubenkontrolleure wurde von den nationalen Parteien mit Entschiedenheit bekämpft und die Bergarbeiter speiste man ab mit einem Bergarbeitertrutzgesetz, das ihre Lage noch verschlechterte. Millionen über Millionen wirft man in die Sandwüsten Afrikas während für die armen Grubenproleten keine 100 000 Mark übrig sind zur Sicherung ihres Lebens. So wahrt man in Deutschland die nationale Ehre. Den Arbeiterschutz bergißt man vor lauter Kaffernrummel. Die Arbeiterschaft Deutschlands wird die Forderung des Arbeiterschutzes, dessen Unzulänglichkeit das Medener Massengrab beweist, rechtzeitig zur Geltung bringen bei den Stichwahlen. Etwas weniger Hurrastimmung und etwas mehr Bergarbeiterschutz hätte Hunderte Bergleute vor dem Tode bewahrt und Tausenden Witwen und Waisen den Ernährer gesichert. Die nationale Ehre fand in Reden ihr Courrieres. Arbeiter, wacht auf, erhebt bei den Stichwahlen den Arbeiterschutz zum Schlachtruf rächt mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel die Opfer von Reden! —

Vermischte Nachrichten.

* **Geheimnis eines Mörders.** Der Londoner Warenhauskönig Whiteley fiel vor kurzem der Kugel eines jungen Mannes zum Opfer, der ihn mitten im Geschäft niederschoß, und der sich als ein illegitimes Kind des Ermordeten bezeichnet hatte. Der „echte" Vater des jungen Mörders, ein Londoner Geschäftsmann namens George Rayner, erläßt jetzt in englischen Blättern Erklärungen, die einen ganzen Roman aufdecken und das Verhältnis Whiteleys und seines Mörders aufklären. Rayner senior und Whiteley waren Jugendfreunde, die ein Geschwisterpaar Emely und Louie Turner liebten. Die ältere Emily war erst die Freundin Whiteleys, an dessen Stelle aber Rayner trat, als Whiteley seine Neigung der Luie zuwandte. Einige Zeit, nachdem Rayner Miß Emily Turner kennen gelernt hatte, stellte sie ihm Vaterfreuden in Aussicht, und trotz starker Zweifel erkannte er das Kind, einen Sohn, als das seinige an. Zwei Jahre später sollte Emily Turner abermals Mutter werden und gestand ihrem Freunde bei dieser Gelegenheit, daß er, trotz ihrer einstigen Versicherung, nicht der Vater des ersten Kindes sei, das überhaupt nicht von ihr, sondern von ihrer Schwester Louie zur Welt gebracht worden sei, die mit William Whiteley lebte. Daraufhin wurde dieses erste Kind seinen richtigen Eltern überantwortet, und die Freundschaft zwischen Rayner und Whiteley hatte ein Ende. Das zweite Kind, ebenfalls einen Sohn, ließ Rayner, obwohl vieles dafür sprach, daß es der gleichen Herkunft sei wie das erste, zunächst in seinem Namen erziehen. Bald darauf trennte er sich von Emily Turner, die sich verheiratete. Louie trennte sich später von Whiteley. Einige Zeit nach dieser Trennung erschien Emily, die ehemalige Freundin Rayners, bei Whiteley in Westbourne Grove in Begleitung eines hübschen brünetten Jungen im Alter von vier bis fünf Jahren, in dessen Interesse sie den Millionär in Anspruch nehmen wollte. Dies gelang ihr jedoch nicht. Dieser Knabe von einst ist der Mörder von heute. Offenbar war der zweite Sohn Rayner ebenso untergeschoben wie der erste. Allem Anschein nach auf Whiteleys, des eigentlichen Vaters, Veranlassung. Endgültige Aufklärung aber ist wohl erst von Louie Turner, die noch am Leben sein soll, zu erwarten. —

* **Eine Herzogin als Schlangenbändigerin.** Ein Roman aus dem Leben hat unlängst mit dem Tode der Heldin in tiefstem Elend den Abschluß gefunden. Kürzlich starb im Staate Omaha in den Vereinigten Staaten in einer elenden Hütte die nur mit Lumpen bekleidete Schlangenbändigerin Luisa Douglas, die nach den Ermittlungen des englischen Generalkonsulats in New-York ein Sproß der englischen herzoglichen Familie Hamilton war. Selten hatte wohl ein weibliches Wesen eine so bewegte Vergangenheit hinter sich, wie die Verstorbene. In frühen Jahren bereits mit ihren Angehörigen wegen einer Liebschaft mit einem Maler zerfallen, stand die jetzt Verstorbene, nachdem sie vom Geliebten verlassen worden war, unter dem Namen Louisa Douglas den Künstlern in England Modell. Da ihr dieses Gewerbe nicht zusagte, wurde sie Schlangenbändigerin und trat mit großem Erfolge in amerikanischen Städten mit giftigen Schlangen auf, die sie gezähmt hatte. In Buffalo lernte sie in einer Menagerie, wo sie engagiert war, den Trapezkünstler Elwy Russel kennen; die beiden beschlossen, sich zu heiraten, und die Trauung fand in einem Käfig mit Bären und Löwen statt. Die Ehe war sehr unglücklich. Russel mißhandelte seine Frau in brutalster Weise und ließ sie schließlich sitzen, nachdem er ihr erspartes Geld verpraßt hatte. Nun ging es mit der Bedauernswerten schnell abwärts. Sie machte noch einmal einen Versuch, in geordnete Verhältnisse zu kommen, indem sie in Chicago eine Stellung als Hausmädchen annahm. Allein sie eignete sich für diesen Beruf gar nicht und wurde bald entlassen. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich abermals nach Buffalo. Sie hatte einen neuen Trick ersonnen, mit dem sie sich wieder aufzuschwingen gedachte. In einem armseligen Zirkus, der vor den Toren der Stadt in einer primitiven Bretterbude Vorstellungen veranstaltete, trat sie auf und produzierte sich im Verschlucken lebender kleiner Schlangen und Eidechsen. Das Publikum verhöhnte und verspottete sie aber, und nun ist sie elend umgekommen. Man fand sie, in Lumpen auf einem Strohsack liegend, verhungert vor. —

* **Ein brasilianischer Arizonaticker.** In der Abonnementseinladung eines hinterwäldlerischen Blattes, „Die westliche Wacht", heißt es: „Die Presse ist das Brecheisen des Fortschritts. Und im Wild-West ist es Zeit, daß dieses Brecheisen einsetzt . . . Also Hand ans Werk! . . . Ein Programm existiert vorläufig noch nicht. Es wird sich schon noch finden. So viel steht fest, daß die „Westliche Wacht" über alles schimpfen wird, was ihr über den Weg stolpert. Sie wird europäische, amerikanische und nicht zuletzt brasilische Dinge besprechen und dem Fortschritt neue Bahnen brechen. Daß sie zeitlich den Ereignissen nachhinkt, muß der zukünftige freundliche Leser in Kauf nehmen. Weder die Eisenbahn rollt an der „Westlichen Wacht" vorüber, noch der Telegraph flüstert ihr Neuigkeiten ins Tintenfaß. Weder das Dampfboot stampft zu ihr, noch das Töfftöff verstinkt ihr die poetischen Gedanken. Die Tigerkatze brüllt ihr guten Morgen und die Brüllaffen singen ihr gute Nacht. Hie und da kommt auch ein Postesel mit zwei Briefen, die drei Monate unterwegs waren. Das alles soll uns aber nicht abhalten . . . usw. Nicht zahlende Abonnenten werden im „Briefkasten" nach Gebühr heruntergerissen. Die braven Zahler werden die Freude erleben, sich gedruckt zu sehen, und zwar, wie das auch bei den landessprachlichen Blättern der Fall ist, auf der ersten Seite unter der Rubrik Ehrentafel der „Westlichen Wacht" . . . Vorläufig wird die „Westliche Wacht" vom Herausgeber gesetzt, — er ist Gott sei Dank so fix und setzt alle seine Gedanken flott in seinen hölzernen Winkelhaken hinein. Gedruckt wird in der Stadt, nachdem die Formen die Reise auf dem Pferderücken zurückgelegt. Hierzuland muß die Zeitung beritten sein! Später wird das besser werden. Später, wenn die „Westliche Wacht" Tausende von Abonnenten zählen wird. Die Postverbindung wird sich bessern müssen, die Eisenbahn wird kommen und Telegraphendraht und andrer Draht . . ." —

Marktberichte.

Magdeburg, 31. Januar. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 169—174, mittel 160—167, do Kolben Sommer- gut 185—190, mittel —, do. Rauh- 168—171, ausländischer gut 192—197. — Roggen behauptet, inländischer gut 163—167. — Gerste stetig, hiesige Chevaliergerste gut 172 bis 182, mittel 160—170, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 165 bis 175, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 134 bis 137. — Hafer besser, inländischer gut 165—170, mittel 145—150. — Mais fest, runder gut 135—137, amerikanischer bunter 135—138. Erbsen behauptet, hiesige Viktoria- gut ————, grüne Folger —. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	29. Jan.	+ 0.13	30. Jan.	+ 0.16	—	0.03
Laun	„	+ 0.10	„	+ 0.10	—	—
Budweis	„	+ 0.04	„	+ 0.05	—	0.01
Prag	„	+ 0.36	„	+ 0.46	—	0.10
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	30. Jan.	+ 1.75	31. Jan.	+ 1.75	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 1.10	„	+ 1.12	—	0.02
Trotha	„	+ 2.60	„	+ 2.62	—	0.02
Alsleben	„	+ 2.36	„	+ 2.34	0.02	—
Bernburg	„	+ 1.93	„	+ 1.93	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.86	„	+ 1.82	0.04	—
Calbe Unterpegel	„	+ 1.72	„	+ 1.70	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	30. Jan.	+ 2.23	31. Jan.	+ 2.12	0.11	—
Elbe.						
Pardubitz	29. Jan.	+ 0.76	30 Jan.	+ 0.80	—	0.04
Brandeis	„	+ 2.54	„	+ 2.40	0.14	—
Melnik	„	+ 0.02	„	0.00	0.02	—
Leitmeritz	„	+ 0.02	„	+ 0.02	—	—
Aussig	30. „	+ 0.55	31. „	+ 0.47	0.08	—
Dresden	„	— 1.18	„	— 1.10	—	0.08
Torgau	„	+ 0.84	„	+ 0.95	—	0.11
Wittenberg	„	+ 1.70	„	+ 1.78	—	0.08
Roßlau	„	+ 1.12	„	+ 1.27	—	0.15
Barby	„	+ 1.84	„	+ 1.80	0.04	—
Schönebeck	„	+ 1.68	„	+ 1.67	0.01	—
Magdeburg	31. „	+ 1.52	1. Febr.	+ 1.53	—	0.01
Tangermünde	30. „	+ 2.45	31. Jan.	+ 2.44	0.01	—
Wittenberge	„	+ 2.40	„	+ 2.24	0.16	—
Broda-Demitz	„	+ 2.55	„	+ 2.33	0.22	—
Lauenburg	„	+ 4.46	„	+ 4.34	0.12	—

Filiale: Gr.-Ottersleben Große Schulstraße 2.

Elegante Maßkleidung

außergewöhnlich großes Stofflager
prima Zutaten
beste Verarbeitung
Garantie für tadellosen Sitz

Stets Neuheiten

Ehrenfried Finke
MAGDEBURG
125 Breiteweg 126

Filiale: Gr.-Ottersleben Große Schulstraße 2.

Die Frühjahrs-Neuheiten sind eingetroffen und ersuche ich Freunde und Bekannte, möglichst bald ihre Mass-Anzüge und -Paletots zu bestellen, da Ostern in diesem Jahre recht früh fällt.

Wasche mit LUHNS wäscht am besten

Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Kreppe, Flore etc.
in größter Auswahl
Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Unerreicht an Wohlgeschmack
SAFY
2 Pfg. Cigarette
Cigarettenfabrik TUMA Dresden gegr. 1876.

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, für 12 Mk. zu verkaufen **Berlinerstr. 1b, l. II.** 2147

Schuhwaren!
1031 **Billig! Billig!**
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkursmassen stamm. Waren Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Strümpfe. **Ausnahmepreise** in Strümpfen eign. Fabrik. Rein woll. gestr. Damenstrümpfe nur **1 Mk.** Herrensocken **90 Pf.** Kinderstrümpfe von **50 Pf.** an. Strümpfe werd. nach Angabe neu- u. angestrickt, mit u. ohne Zugabe der Garne. 710
Verkauf erstklassiger Strickmaschinen.
Otto Müller, Lüneburger Str. 19.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 31. Januar.

Aufgebote: Arbeiter Franz Friedrich in Dornburg mit Lina Rudo in Cracau. Maler Friedrich Nebel in Loburg mit Helene Frida Theile in Groß-Ammensleben. Bauarb. Herm. Pilz mit Anna Sebold. Bäcker Chr. Riechmann mit Ella Belau. Polizeirat Georg Felix Adolf Albrecht Leo von Bonin hier mit Maria Eleonore Regina Schüßler in Nürnberg.

Geburten: Karl S. des Kutsch. Karl Vollmann. Hedwig, T. des Kutsch. Alb. Maaß. Paul, S. des Kutsch. Paul Bormann. Charlotte, T. des Gymnasial-Oberlehrers und Prof. Otto Jensch. Alfred, S. des Lok.-Hilfsheiz. Franz Denwel. Erna, T. des Metalldreh. Theodor Godehardt. Wilhelm, S. des Möbelpol. Wilh. Schumann. Lisbeth, T. des Schmiedemeisters Paul Groh.

Todesfälle: Wwe Marie Schlumberger geb. Kricheldorff, 86 J. 8 M. 18 T. Ehemal. Handschuhfabrikant August Diederich, 78 J. 4 M. 9 T. Emma geb. Köhler, Ehefrau des Möbeltransport. August Federhof, 54 J. 10 M. 21 T. Musiker Otto Tröster, 38 J. 3 M 3 T. Fritz, S. des Artisten Friedr. Pickardt, 7 M. 2 T. Ernst, S. des Feuermanns Heinrich Hunhold, 14 T.

Sudenburg, 31. Januar.

Aufgebot: Ingenieur Martin Hermann Friedrich Wilhelm August Kroesch in St. Johann mit Therese Luise Stutzbach hier.

Geburten: Artur, S. des Schraubendrehers Wilhelm Weilkes. Erich, S. des Gelbgießers Karl Friedrich.

Todesfälle: Ehefrau Klara Rehbein geb. Schwarze, 64 J. 11 M. 21 T. Arbeiter-Invalide Wilhelm Meyer, 71 J. 6 M. 28 T. Max, S. des Eisendrehers Max Furrington, 3 M. 9 T.

Buckau, 31. Januar.

Eheschließung: Restaurateur Emil Paul Knuhr mit Else Steffen.

Geburten: Hildegard, T. des Restaurateurs Ernst Schmidt. Erich Richard, unehelich.

Todesfall: Paketmacher Franz Thiel, 71 J. 8 M. 18 T.

Neustadt, 31. Januar.

Aufgebote: Redakteur Karl Heinrich Schumann in Ulm a. D. mit Betti Mathilde Luise Bornhagen hier. Straßenbahn-Wagenführer Christian Hermann Mertens mit Luise Lina Anna Kiesewetter. Ing. Karl Ruf mit Gertrud Elisabeth Margarete Meyendorf.

Geburten: Willi, S. des Schutzmanns Karl Michel. Kurt, S. des Musikers Alfred Vogel. Erich, S. des Gastwirts Hermann Behrend. Kurt, S. des Mechanikers Hermann Rust. Margarete, T. des Arbeiters Richard Huhn. Berta, T. des Arbeiters Robert Wechterowitz.

Todesfall: Gastwirt Jakob Sanne, 66 J. 1 M. 27 T.

Aschersleben.

Geburten: S. des Rangiermeisters Friedrich Tegtmeyer. S unehel. T. des Arbeiters Hermann Krahmer.

Todesfälle: Invalide Karl Henniger, 69 J. 7 M. 2 T. Otto, S. des Arbeiters Otto Boestel, 14 T.

Burg, 29. bis 31. Januar.

Aufgebot: Arb. Walter Aug. Otto Schmidt mit Anna Luise Marie Kirchhoff.

Geburten: S. des Kaufmanns Wilhelm Schmahl. S. des Arb. Ernst Mesenberg. S. des Tischlers Gustav Lippe. Zwei Töchter unehel. S. des Gutsbesitz. Adolf Säuberlich.

Todesfälle: Maurer Ludwig Richter, 79 J. Charlotte geb. Mohr verw. gew. Barrasch, Wwe. des Tischl. Ferdinand Winkel, 71 J. Franz Albert, S. des Kutschers Heinrich Schmalstieg, 1 J.

Quedlinburg.
Vom 23. bis 29. Januar.

Aufgebote: Arbeiter Joseph Stachowiak mit Wwe. Marianna Adamczewski geb. Dubek. Zimmermann Karl Heyer mit Minna Hoche.

Eheschließungen: Bäcker Max August Hartmann mit Johanne Minna Marie Lülow. Arbeiter Christian Wilhelm Einbrodt mit Minna Johanne Böhme. Schausteller Ernst Bruno Schladitz in Spandau mit Elsbeth Pauline Sophie Fröhlich hier.

Geburten: T. des Arb. Heinr. Tetzel. S. des Tischlers Hermann Wagner. S. des Arbeiters Friedrich Hübeler. S. des Amtsrichters Heinr. Fickler. T. des Gärtners Louis Löbling. S. des Gärtners Friedr. Grosch. S. des Mechanikers Franz Uebe. S. des Betriebsleiters Wilhelm Becker.

Todesfälle: Rentnerin Minna Schrader, 81 J. Richard, S. des Arb. Wilh. Jahns, 10 M. Max, S. des Geschirrführers Wilh. Weinberg, 1 J. Gertrud, T. des Schriftsetz. Karl Balzereit, 6 M. Ehefrau des Optikers Hermann Gräser, Emma geb. Körner, 55 J. Arbeiter Ernst Engel, 43 J. Ehefrau des Sattlermeisters Friedr. Schnabel, Emilie geb. Wegener, 60 J. Rentnerin Lina Haltermann, 74 J. Ehefrau des Geschirrführers Heinr. Wilgenroth, August geb. Reinhardt, 67 J. Elise, T. des Metallpolierers Friedrich Stodtmeister, 10 M. Arb. August Schneemelcher, 71 J. S. totgeb.

Staßfurt.

Geburten: S. des Fabrikarb. Karl Butzmann. T. des Arbeiters Robert Schulze. S. des Rangier. Wilhelm Leubeling.

Todesfälle: Charlotte Horn, 2 J. Therese Dietzel, 17 J. Annemarie Rehm, 10 M. Paul Lüdtke, 1 J.

Totgeburt: T. Redmann.

ordnete für Magdeburg selbst, der da in der „Magdeb. Ztg." klarlegt, wie der Zufallssieg in der Zukunft wiederholt werden könne. —

— **Ein Mahnwort** an diejenigen Eltern, die beabsichtigen, ihren Sohn zu Ostern in die Lehre zu geben, wird uns vom Verband der Porzellanarbeiter in folgendem übermittelt: Die Magdeburger Kunstanstalt Reps u. Trinte, Morgenstraße, ließ in den letzten Tagen in den Volksschulen in der Neustadt ein Schreiben zirkulieren, worin sie Lehrlinge sucht zum Erlernen der Bildhauerkunst, sowie zum Ausformen und Retouchieren von Tonfiguren und dergl. Bei dieser Gelegenheit werden den jungen Leuten, die zu Ostern die Schule verlassen, goldene Berge versprochen; in Wirklichkeit trifft aber gerade das Gegenteil von dem ein, worauf diese Lehrlinge ihre Zukunft zu gestalten denken. Treten junge Leute bei der Firma in die Lehre, so werden sie kontraktlich verpflichtet, sämtliche zum Geschäft gehörenden Arbeiten zu verrichten, sobald sie dazu angewiesen werden. So werden auf diese Weise die Lehrlinge zu Arbeitsburschen, wodurch dem Geschäft andre Arbeitskräfte erspart bleiben. Nach vierjähriger Lehrzeit werden die Ausgelernten in Akkord beschäftigt, und dann zeigen sich ihnen schon die goldenen Berge, die man beim Eintritt in die Lehre versprochen hat. Sie sind dann in der Lage, vorausgesetzt, daß es sich um tüchtige Kräfte handelt, einen Wochenverdienst bis zu 18 Mark zu erzielen. Da derartige Unternehmen nur saisonweise Aufträge haben, so versucht man nach beendeter Saison sich der jüngeren Arbeiter zu entledigen und diese durch neue Lehrlinge zu ersetzen. Auch kommt in Betracht, daß die Kunstgewerbeschulen alljährlich einen großen Teil ausgebildeter Modelleure oder Bildhauer in die Welt schicken. Der Bedarf an derartigen Fachleuten ist aber nicht dementsprechend, um jedem derselben Unterkunft als Modelleur oder Bildhauer zu gewähren. So sind diese Leute gezwungen, sich den Kunstanstalten als Retoucheure für geringen Lohn anzubieten. Auch die Firma Reps u. Trinte stellt diese Leute mit Vorliebe ein, weil sie willig und billig arbeiten. Verdienste von 8, 10 und 15 Mark pro Woche werden diesen jungen Künstlern nur allzuoft als Wochenverdienst in die Hand gedrückt. Aus vorstehenden Gründen hat es mancher, der bei Reps u. Trinte die Bildhauerkunst erlernt hat, vorgezogen, nach absolvierter vierjähriger Lehrzeit als Pferdeknecht oder sonstiger Arbeiter sich Beschäftigung anderweitig zu suchen. Gar mancher wird diese Kunstanstalt als eine Goldgrube betrachten, aber weit gefehlt. Ein Teil der Gelernten verdienen dort als Familienväter 21 und 22 Mark pro Woche. Allerdings gibt es Ausnahmefälle, in denen einzelne bis 30 Mark und auch darüber pro Woche verdienen. Die Firma versteht es natürlich, sich auch besser bezahlte Kräfte zu halten, um den geringer Bezahlten einen Ansporn zu geben und anderseits auch mit hohen Löhnen operieren zu können. Das Benehmen des Abteilungsleiters Herrn Bläsche läßt auch manches zu wünschen übrig. Hauptsächlich läßt dieser Herr den jüngeren Arbeiter seine Macht fühlen, und mancher hat schon seinetwegen den Betrieb verlassen. Alle diese Zustände bei obiger Firma sind nur deshalb möglich, weil in diesem Betriebe die Organisation noch keinen Boden gefaßt hat.

Aus dem Lehrvertrag der Firma Reps u. Trinte seien hier einige Paragraphen wiedergegeben: § 3. Während dieser Zeit (der Lehrzeit) erhält der Lehrling im elterlichen Hause Wohnung und Kost, doch soll ihm von seinem Lehrherrn, wenn obige Bedingungen getreu eingehalten werden, er treu und fleißig ist, eine Entschädigung gewährt werden, die sich jedoch nach seinen Leistungen und seinem Fleiß richtet. § 5. Die Arbeitszeit ist festgesetzt von morgens 7 Uhr bis 12 Uhr und nachmittags von ½2 Uhr bis 7 Uhr abends, doch kann diese Arbeitszeit früher beginnen und hört dementsprechend früher auf. Erfordert es aber der Geschäftsgang, daß länger gearbeitet werden muß, so hat dies ohne Weigern zu geschehen. § 7. Kommen irgendwelche Ungehörigkeiten vor, welche eine Strafe verdienen, so wird der Lehrling 1 Woche seiner Lehrzeit zurückgesetzt. Sollte sich in irgend einem Falle der Schuldige nicht ermitteln lassen, so tritt die Strafe bei sämtlichen Lehrlingen ein. Doch wird wohl ein jeder soviel Ehrgefühl besitzen, seine Mitlehrlinge nicht unschuldig büßen zu lassen. —

— **Im Zirkustheater** wird Sonnabend abend der Schwank „Eine Hochzeitsnacht" zum letztenmal aufgeführt. Sonntag abend geht die vieraktige Detektiv-Komödie „Der Hund von Baskerville" zum erstenmal in Szene. Sonnabend nachmittag wird das Zaubermärchen „Der kluge und der dumme Hans" gegeben. Sonntag nachmittag findet eine Aufführung des Sensationsstückes „Die kleinen Vagabunden" statt. —

3. Sitzung der Stadtverordneten.

Magdeburg, 31. Januar 1907.

Stadtverordneten-Vorsteher Baensch eröffnet um 4¼ Uhr die Sitzung mit einem Nachruf für den verstorbenen Stadtrat Serno.

Für die Legung von Gas- und Wasserrohren, Aufstellung von zwei Laternen und Legung eines Kabels werden die geforderten Summen bewilligt. Nach Erledigung einer Mitteilung werden einige Ueberschreitungen genehmigt. Die anschlagsmäßigen Kosten für die maschinellen Einrichtungen in dem Neubau der Maschinenbauschule in Höhe von 53 274 Mark aus Anleihemitteln werden debattelos bewilligt. Eine Magistratsvorlage auf Bewilligung von 10 900 Mark zur Pflasterung und Entwässerung der Nötgerstraße zwischen Sandtorstraße und Königsbrücke wird abgelehnt, jedoch beschlossen, in der Nötgerstraße einen Fußweg herzustellen. Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen werden 55 000 Mark zur inneren Einrichtung des neuerbauten Schwesternhauses in der Krankenanstalt Sudenburg bewilligt. Eine Ueberschreitung der für die baulichen Veränderungen im alten Gesellschaftshaus des Herrenkrugs bewilligten 6980 Mark um 2600 Mark wird gutgeheißen. Nachträglich werden weiter 1200 Mark für Beschaffung von 22 neuen Zuggardinen, Reinigen der alten Uebergardinen, Anschaffung von 13 Fensterschützern und 14 Garderobeständern daselbst bewilligt.

Zur Erbauung eines Hilfsgasbehälters an der Schillstraße einschließlich der Füll- und Abgabeleitungen werden 456 100 Mark nach kurzer Debatte einstimmig bewilligt.

Zur Herstellung einer monumentalen Umfriedigung des Kaiser-Wilhelm-Denkmalplatzes seitens des Komitees für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf seine Kosten wird die Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung verlangt. Nach langer Diskussion wird die Vorlage einem besonderen Ausschuß überwiesen.

Es folgt die Beratung einer Anzahl Einzelhaushaltpläne für 1907. Die Haushaltpläne des Kanalbetriebes und der Pumpstation werden nach kurzer Debatte genehmigt. Ohne Debatte wird der Haushaltplan des städtischen Orchesters genehmigt mit Ausnahme einer Position, die in geheimer Sitzung beraten werden soll, wobei es sich um die Erhöhung der Gehälter der Orchestermitglieder handelt. Bei dem Haushaltplan der städtischen Sammlungen wird ein Antrag Stern angenommen, der Magistrat möge erwägen, ob nicht doch die Annahme des Geschenks einer Drogensammlung, das vom Magistrat abgelehnt war, angebracht erscheine. Stadtv. Niemann beantragt, im Kaiser-Friedrich-Museum kein Garderobengeld zu erheben. Stadtrat Sombart bemerkt, daß keine Verpflichtung bestehe, Garderobengeld zu bezahlen. Es stehe jedem einzelnen frei, für die Aufbewahrung der Garderobe einen Obolus zu entrichten oder nicht. Stadtv. Niemann zieht darauf seinen Antrag zurück, der aber vom Stadtv. Gutsche wieder aufgenommen wird. Die Versammlung lehnt den Antrag aber ab. Im übrigen wird der Haushaltplan angenommen. Der Haushaltplan des Gaswerks gibt dem Stadtv. Schwartzkopff Anlaß, anzufragen, wann die Gasbeleuchtung in den Hauptstraßen der Stadt durch elektrische Beleuchtung ersetzt würde. Stadtrat Kaiser antwortet, daß man die Frage bereits erwogen und beschlossen habe, zwischen der Stein- und Bärstraße im Frühjahr eine Probebeleuchtung mit elektrischen Bogenlampen vorzunehmen. Der Etat wird dann genehmigt.

6000 Mark werden zur Instandsetzung der Wohnung für den Direktor der Krankenanstalt Altstadt im Hause Dreiengelstraße 19 gefordert. Die Versammlung lehnt nach längerer Debatte die Vorlage ab.

Stadtv. Bartels begründet den von ihm und vier Genossen gestellten Antrag, den Magistrat um Bereitstellung einer Unterstützung in Höhe von 1000 Mark für die Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute auf der Grube Reden im Saarrevier zu ersuchen.

Stadtv. Heimster meint, daß 1000 Mark für eine Stadt wie Magdeburg zu wenig seien.

Stadtv. Landsberg stimmt dem zu und beantragt, 2000 Mark zu bewilligen.

Dieser letztere Antrag wird einstimmig angenommen.

Um 7¾ Uhr wird die öffentliche Sitzung geschlossen; es schließt sich eine vertrauliche Sitzung an. —

Provinz und Umgegend.

Altenplathow, 1. Februar. (Gemeindevertreter-Sitzung.) In der letzten Gemeindevertreter-Sitzung wurde die Anlegung einer neuen Straße beschlossen; sie soll eine Breite von 6 Metern erhalten. Jeder Bauherr, der an dieser Straßenfront baut, muß 2 Meter von der festgesetzten Grenze zurückbleiben. Damit bekommt die Straße eine Breite von 10 Metern. Der Gemeindevorsteher Naek will für sein 2 Ruten nach der Straße vorspringendes Grundstück à Rute 15 Mark haben; dies wird ihm bewilligt. Man beschließt dann aber weiter, daß Personen, die gewillt sind, in Zukunft die neue Straße zu bebauen, 2 Meter von der Grenze ab bleiben müssen, ohne hierfür Entschädigung fordern zu können. —

Wedderstedt, 1. Februar. (Wahlnachklänge.) Einer, dem das Wahlresultat von Wedderstedt nicht gefallen hat, ist der Besitzer der Papiermühle, Herr Keferstein. Hier sind abgegeben 202 Stimmen für Albrecht, 115 für Nahardt, 17 für Schiffer. Wir haben 43, die Firma Nahardt u. Co. nur 3 Stimmen zugenommen. Die Partei des Herrn Keferstein, die Nationalliberalen, mußte sogar diesmal noch 31 Stimmen an Nahardt abtreten. Das ist gewiß bitter und genügt wohl zur Erklärung des Folgenden: Der Maschinenführer Lobeck hat am Abend des Wahltags, als das Resultat verkündet und die Stimmen ausgezählt wurden, sein Interesse für das Resultat bekundet. Als Montag früh Herr Keferstein seine Fabrik betrat, ließ er den Arbeiter Lobeck zu sich kommen und hat ihn sofort entlassen mit den Worten: „Ich kann solche rot gesinnten Arbeiter, wie Sie sind, nicht gebrauchen." Der Arbeiter wird seine Ansprüche gegen den nationalliberalen Fabrikanten geltend machen. —

Wernigerode, 1. Februar. (Partei- und Gewerkschaftsgenossen!) Am Sonnabend abend 7½ Uhr alle Mann nach dem „Volksgarten". Jeder hat die Pflicht zu erscheinen.

Das Wahlkomitee.

Zerbst, 1. Februar. (Genossenschaftliche Seifenfabrik.) Wegen der erst für Aken geplant gewesenen, aber abgelehnten Errichtung einer Seifenfabrik durch die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, G. m. b. H. in Hamburg, auf dem Grundstück Biaserstraße 9 in Zerbst stand wieder Termin vor dem herzoglichen Kreisverwaltungsgericht für die Stadt Zerbst an. Es gelangte zunächst das seitens des Gerichts beigezogene Gutachten des Vorsitzenden der Vereinigung der Seifensieder und Parfümeure, Peter Krebitz-München, zur Verlesung, ebenso das von der Stadt Magdeburg beigezogene Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen und Herausgebers der Zeitschrift „Der Seifenfabrikant", O. Heller-Berlin, das zu den Akten überreicht war, zur Verlesung. Hiernach setzte eine sehr lebhafte Debatte ein, die bis 12½ Uhr dauerte. Dann zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Um 2 Uhr verkündete der Vorsitzende das Urteil: „Die erhobenen Einwendungen gegen die Errichtung der geplanten Seifenfabrik werden für unbegründet erachtet und die auf Abweisung dieser Einwendungen erhobene Klage kostenpflichtig abgewiesen. Der Wert des Streitgegenstandes wird auf 1000 Mark festgesetzt. Die Errichtung der fraglichen Seifenfabrik in Zerbst ist somit ebenfalls endgültig abgelehnt." —

Kleine Chronik.

Das Grubenunglück im Saarrevier.

Obwohl die Berginspektion der Grube Reden zu Neunkirchen die Gerüchte, wonach die Möglichkeit bestehe, daß noch acht verschüttete Bergleute am Leben seien, für gänzlich unbegründet erklärt, hält die „Köln. Volksztg." die Meldung aufrecht. Von in der Nähe arbeitenden Bergleuten waren wiederholt acht Schläge, das Notsignal der Bergleute, gehört worden. Als höhere Beamte an jene Stätte vordrangen, hörten sie gleichfalls die Notsignale. Die Gänge, in welchen sich die Bergleute aufhalten können, seien von der Heinitzgrube durch Mauern getrennt, anderseits die angrenzenden Gänge bald nach der Katastrophe mit Sand verschüttet worden. Von den im Knappschaftslazarett Neunkirchen eingelieferten Bergleuten sind alle bis auf zehn entlassen worden; von diesen ist einer gestorben, die andern sollen bald entlassen werden.

Gleich der Magdeburger Stadtverordneten-Versammlung bewilligten auch die Stadtverordneten in Breslau eine Summe für die Hinterbliebenen der durch die Katastrophe Betroffenen, und zwar 3000 Mark. —

Ein Lehrerschicksal.

Im Dorfe Gevezin in Mecklenburg wohnt der frühere Lehrer N. mit seiner Frau. Beide Gatten, der Ehemann ist 79 Jahre alt, haben ein an Leiden und Mühen reiches Leben hinter sich. N. wurde im Jahre 1872 als Lehrer in Gevezin angestellt und erhielt eine Wohnung im neuen Schulhause, die bereits sein Amtsvorgänger innegehabt hatte. Im Jahre 1885 „brauchte" indessen der Patron die Lehrerwohnung für einen verheirateten Wirtschafter und — N. sollte ausziehen! In das alte, total baufällige Schulhaus, das seit 150 Jahren stand, bereits in den sechziger Jahren verlassen werden mußte und seinen Standort zwischen dem Friedhof und einer Gartenmauer hatte. N. zögerte, wie dem „B. T." geschrieben wird, trotz mehrfacher energischer Aufforderung mit dem Umzug. Da ließ der Patron kurzen Prozeß machen. Des Lehrers Hausrat wurde mit Gewalt aus dem neuen ins alte Haus gebracht. Alle Beschwerden des Lehrers, auch eine solche bei der Behörde, blieben erfolglos, und so gab er im Herbst 1885 seine Stellung freiwillig auf. Erst nach Verlauf von zwei Jahren fand N. eine neue Stelle für einen alleinstehenden Lehrer gegen freie Station und das horrende Gehalt von — 300 Mark pro Jahr. Die Ehefrau des Lehrers weilte bei Verwandten. Der neue Patron des N. wollte aber den alternden Lehrer nicht heimatsberechtigt werden lassen und kündigte ihm daher vor Ablauf von zwei Jahren. Die Not war groß. Was tun? N. war in Gevezin heimatsberechtigt, also — zurück nach Gevezin. Auch Frau N. lebte nun wieder mit ihrem Manne zusammen. N. erhielt in Gevezin freie Wohnung im Dorfe, Gesindekost (!) auf dem Gutshofe und im Winter einen Wochenlohn (!) von 1,96 Mark, im Sommer einen solchen von 2,25 Mark. Außerdem mußte Frau N. unentgeltlich mitarbeiten, das heißt ebenfalls gegen Gesindekost. Der Lehrer wurde zum „landwirtschaftlichen Arbeiter" und arbeitete auf Hof und Feld in Reih' und Glied mit seinen früheren Schülern. Schließlich konnte der 79jährige doch diese Arbeit nicht mehr verrichten und erhält nunmehr als Gnadenbrot freie Wohnung und Feurung, Gesindekost am Mittag und ein paar Pfennige für seine übrige Beköstigung und seine Frau. Seit Jahren haust nun das greise Ehepaar in einer erbärmlichen Schnitterhütte. Das Zimmer ist etwa 24 Quadratmeter groß, 6 Fuß hoch und hat ein Fenster. Die Wände dieses Gemaches sind grau und schwarz, der Fußboden aus gestampftem Lehm, die Tür zum Schutz gegen Kälte mit Pappe benagelt! Am Mittwoch feierte das N.sche Ehepaar in dieser Baracke — das Fest der goldenen Hochzeit! —

Eine waghalsige Flucht.

Einen romantischen Fluchtversuch unternahm in einer der letzten Nächte ein Matrose der kaiserlichen Marine in Kiel. Er war mittels eines Bootes nach Laboe gefahren, wo er sich an Bord des dort abgetakelt liegenden Lotsenkutters begab; er takelte das Schiff auf und ging gegen 4 Uhr morgens in See. Die Besatzung der in Laboe stationierten Zollbarkasse hatte jedoch den kühnen Seefahrer bemerkt und nahm mit Unterstützung einer Patrouille des Kreuzers „Mecklenburg" sofort die Verfolgung des Flüchtigen auf. Bei Bülk gelang es, den entführten Lotsenkutter zu ankern und seinen Insassen festzunehmen. Man brachte den Matrosen nach Kiel zurück, wo er dem Untersuchungsarrest zugeführt wurde. Nach seiner Angabe wollte er auf die angegebene Weise nach Schweden flüchten. —

Ein Liebesdrama.

Ein blutiges Liebesdrama hat sich im Spandauer Stadtwalde abgespielt. Mittwoch abend trafen der 25jährige Werkführer Kloppstech und die 20jährige Verkäuferin Fieweher aus Berlin in Spandau ein und begaben sich nach dem Stadtwald in der Absicht, gemeinsam in den Tod zu gehen. Vorher hatten sie Abschiedsbriefe an ihre Eltern gerichtet. In der Forst wurde dem jungen Mädchen der Entschluß leid, und sie versuchte, den Geliebten von seiner Absicht abzubringen, indes vergebens. Der junge Mann entfernte sich von seiner Begleiterin und tötete sich in einem Gebüsch durch einen Revolverschuß in die Schläfe. Das junge Mädchen wurde von ihren Angehörigen nach Berlin zurückgeholt. —

Erfroren.

Ein Opfer des Frostes ist der Arbeiter Fritsche aus Spandau geworden. Er war bei den Bahnbauten in Dallgow beschäftigt gewesen und hatte sich am Sonnabend auf den Heimweg begeben; bei seinen Angehörigen war er jedoch nicht eingetroffen. Er blieb seitdem spurlos verschwunden. Mittwoch morgen ist er von einem Briefträger als Leiche in der Staakener Bauernheide aufgefunden worden; er lag tief im Schnee und hat nach ärztlicher Feststellung infolge der letzten Kälte seinen Tod gefunden. Der Wochenlohn wurde noch bei ihm vorgefunden. —

Piraten.

Aus Hongkong wird berichtet: In den den Westriver umgebenden Gebieten sind Flußpiraten in großer Zahl vorhanden. Im Laufe des Dezembers wurden von ihnen fünfzehn Dschunken fortgenommen. Die chinesischen Kaufleute beklagen sich über den ungenügenden Schutz der Wasserstraßen und die dort herrschende Unsicherheit. Eine Abteilung Zollwächter ist nach Nanking abgegangen. —

Das Grubenunglück in Amerika.

Von den in der Stuart-Kohlengrube bei Charleston (Westvirginia) verunglückten Bergleuten sind vier als Leichen heraufbefördert worden. Der Betriebsleiter glaubt, daß die 60 bis 90 Bergleute, die sich zur Zeit der Explosion in der Grube befanden, sämtlich tot sind. —

Teures Wasser.

Wassermangel schuf auf der Insel Lanzarote von der Kanarien-Gruppe eine schreckliche Lage. Die Einwohner wandern massenhaft aus. Ein Krug Wasser kostet 30 Centimos, Arme betteln von Tür zu Tür um Wasser, sogar um gebrauchtes Badewasser, nur um den Durst zu löschen. Der Alkalde der Hauptstadt Arrecife bat den von Las Palmas, ihm täglich 50 Fuder Wasser zu schicken, um es zu verteilen.

Vereins-Kalender.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 2. Februar, abends 8½ Uhr, Bezirk Neustadt in der „Gemütlichkeit", Schmidtstr. 57. Montag den 4. Februar, abends 8½ Uhr, Bezirk Altstadt im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38; Bezirk Alte Neustadt bei W. Lackenmacher, Ottendorfstr. 13. 514

Brauereiarbeiter. Sonnabend den 2. Februar Monatsversammlung bei Küster, Fabrikenstraße 5-6. 512

Zentralkrankenkasse der Tischler, Filiale Buckau. Sonntag den 3. Februar, vormittags 11 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant G. Balzer, Klosterbergestr. 5. ?

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Wagenbauer, Filiale N. Neustadt. Sonnabend Zahlabend bei Schall, Nikolaiplatz 1. 455

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. Hamburg), Filiale Sudenburg. Am Sonntag den 3. Februar, vormittags 11 Uhr, Versammlung bei Alb. Naumann, St. Michaelstraße 16. 510

Verband der Kupferschmiede. Mitgliederversammlung am Sonnabend abend 8½ Uhr bei G. Böhme, Kl. Klosterstr. 15/16. 509

Cracau-Prester. (Sozialdemokratischer Verein.) Monatsversammlung Sonntag den 3. Februar, vormittags 11 Uhr, im „Bürgerhaus" (Inh. Hesse), Stephansbrücke 38. —

Lemsdorf. Männer-Turnverein. Wegen der Stichwahl findet die Monatsversammlung erst am Sonnabend den 9. d. M., abends 8 Uhr, bei Cäsar statt. —

Westerhüsen-Salbke. Arbeiter-Gesangverein. Nächste Uebungstunde am Mittwoch den 6. Februar bei Otto Koch, Westerhüsen. 505

Burg. Zentralverb. der Schuhmacher. Sonnabend, 2. Februar, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Grand Salon", Berlinerstr.

Neuhaldensleben. Sozialdemokratischer Verein. Jeden ersten Montag im Monat Mitglieder-Versammlung bei W. Herzog, Masche. 204

Schönebeck. Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Frisch auf. Sonntag den 3. Februar, vormittags 9 Uhr, Abfahrt von der „Tonhalle" nach Welsleben zur Agitation. —

Briefkasten.

O. F., Altenplathow. Sie müssen den Aufenthaltsort des Schuldners polizeilich zu ermitteln suchen und dann aufs neue Pfändung beantragen. —

W., Schönebeck. 1. Wenn es ein Mangel ist, der die Gesundheit schädigt, kann die Wohnung schon auf 3 Tage gekündigt werden. Sind es andre Mängel, so fordern Sie den Wirt auf, dieselben innerhalb 14 Tagen beseitigen zu lassen. Kommt der Wirt dieser Aufforderung nicht nach, so verständigen Sie denselben, daß Sie die Mängel auf seine Kosten beseitigen lassen werden und ziehen ihm den Betrag bei der nächsten Mietzahlung ab. Wenn Ihnen beim Einzug in eine Wohnung die Schäden derselben unbekannt waren, der Wirt aber zeitig um Abhilfe ersucht wurde, dieselbe aber nicht erfolgte, dann können Sie die Ihnen dadurch entstandenen Unkosten mit in Anrechnung bringen. 2. Das kann der Pflegevater mit Einwilligung des Vormundschaftsgerichts. Bei ehelicher Annahme des Kindes fällt die Vormundschaft weg. —

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Sitzung am Donnerstag den 7. Februar, abends 8½ Uhr, bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. Tagesordnung: 1. Mitteilungen der Sekretäre. 2. Bericht des Vorstandes, Kassenbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. —

Konfirmanden-Anzüge

Hut gratis!! kaufen Sie am besten und billigsten in dem **Hut gratis!!**

Kaufhaus Max Zehden, 50 Jakobstraße 50

Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz.

Enorme Auswahl von Herren-, Jünglings- u. Knaben-Garderobe

Arbeiter- und Berufskleidung für alle Gewerkschaften.

Nach mehrjähriger Assistentenzeit habe ich mich in

Magdeburg-Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstr. 217

Eingang Annastraße

als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niedergelassen.
Sprechstunde täglich von 12 bis 1 Uhr.

Prakt. Arzt Richard Priwin. M39

Pflanzen-Margarine

Sanella

in Geschmack, Aroma und Aussehen gleich feinster

Butter

dagegen im Preise bedeutend

billiger.

Konsum-Verein Neustadt
(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).

Lager:
Am alten Brücktor Nr. 2.
Halberstädter Strasse Nr. 120.
Moritzstrasse Nr. 6.
Norbertstrasse Nr. 1.
Olvenstedter Strasse Nr. 52.
Ottenbergstrasse Nr. 43.
Sudenburger Strasse Nr. 17. 2890

Konsum-Verein Neustadt.

Für den Austragebezirk **Leipziger Straße** und die in diese einmündenden Straßen sowie für die **Altstadt** (westlich vom Breiten Weg) wird je eine in diesen Bezirken wohnende

Gebäckausträgerin

zum sofortigen Antritt gesucht. Meldungen werden im Hauptkontor, Rogätzer Straße 31, angenommen. 12

Neue Bestellungen auf Gebäck werden in allen unsern Verkaufsstellen entgegengenommen. **Der Vorstand.**

Kl. Storchstrasse 5

Großes kräftiges schmackhaftes **Hausbackenbrot**
sowie täglich frisches Kaffeegebäck
empfiehlt die 2886
Bäckerei von **Friedrich Brandt.**

Bürgerhalle, Knochenhauerufer 27/28.

Sonnabend den 2. Februar 2879

Narrenabend und Bockbierfest.

Anfang 8 Uhr abends.

Ergebenst ladet ein **Anton Lüchtefeld.**

Heute und folgende Tage: Großes Prämienschießen.
Am Sonntag den 10. Februar: Schlußschießen.

Ergebenst ladet ein 2889
Aug. Schumm, Neuhaldensleber Strasse 4.

Zentralverb. der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter
Verwaltung Magdeburg
Bureau: Stephansbrücke 38 Telephon 276.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 2. Februar, abends 8½ Uhr

Bezirk Buckau im **„Thalia"-Saal,** Dorotheenstr. 14.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen R. Thomas. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.

Bezirk Wilhelmstadt im **„Luisenpark",** Spielgartenstr. 1c
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen A. Weidner. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.

Nichtmitglieder haben Zutritt. Die Mitglieder haben die Mitgliedsbücher zur Kontrolle mitzubringen.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Schönebeck. Schönebeck.

Sonntag den 3. Februar 1907, vorm. 11 Uhr, in der „Reichshalle"

Versammlung

der ausgesperrten Arbeiter der Radiatorenwerke.

Tagesordnung:

Bericht über die Aussperrung.

Mieter-Bau- und -Sparverein

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).

Am Sonntag den 10. Februar 1907, vormittags 10 Uhr, findet in der **„Bürgerhalle"**, Knochenhauerufer 27-28, ein

Ordentliche Generalversammlung

statt. 2878

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Kassen- und Revisionsbericht. 3. Wahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern. 4. Statutenänderung: § 12, 15, 17, 23, 28, 29 und 40. 5. Ausschluß von Mitgliedern. 6. Verschiedenes.

Zu dieser hochwichtigen Generalversammlung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingte Pflicht.
Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Vorstand.
A. Pitt, Vorsitzender.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 6 I (dicht bei der Strombrücke), **Telephon 2341.**

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von **11—1** u. **5—7** Uhr. Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße. — Telephon: „Rathaus". —
Geöffnet von 8—1 Uhr vormittags, 3—7 Uhr nachmittags.
Gebühren- und kostenfreie Vermittlung

Gesucht werden: Stuhlmacher, Dreher, Schmiede, bessere Leute zum Abonnentensammeln, Stellmacher (nach auswärts), Hausdiener für Hotels und Restaurants, **Arbeiter** und **Burschen** für **Landwirtschaft.**

Stellung suchen: Schlosser, Former, Müller, Stellmacher, Heizer, Modelltischler, Tapezierer, 1 herrschaftl. Kutscher mit glänzenden Zeugnissen, Boten für Geschäfte, Kontorboten mit besten Zeugnissen, ungelernte Arbeiter aller Art, Laufburschen, Haus- und Arbeitsburschen, Hausverwalter, Hausleute, Halbinvaliden, Gelegenheitsarbeiter.

Abteilung für das Schank- und Gastwirtsgewerbe
Peterstraße 1. Sonntags geöffnet 10—2 Uhr. Telephon 2054.
Kostenlose Vermittlung von Hotel- und Restaurationspersonal für hier und außerhalb, in besonderen Räumen.

Stellung suchen: Lohndiener und Aushilfskellner für alle Festlichkeiten, Kellnerlehrlinge für Hotel und Restaurant.

Frische große Buschhasen
Waldkaninchen
Rothirsch im Ausschnitt
Rücken, Keulen, Blätter, Ragoutfleisch
Feinste Vierländ. Mastgänse
Stück **5.00** bis **7.00** Mk.
Halbe Gänse 2.00 bis **2.50** Mk.
empfiehlt in bekannt nur bester Qualität das 2885
Versandhaus E. Wieprecht
Schwibbogen 4. — Fernsprecher 567.

Täglich frische Hasengekröse.

Kartoffelacker v. ¼ Morgen an, günstige Pachtzahl., auch **Bettstroh** 1176 **Umfassungsstraße 45.**

Empfehle jeden Mittwoch und Sonnabend
frische Wurst u. Gehacktes
Sonntags **frische Schmorwurst.**
Meine **schmackhaften Backwaren und Brot** bringe ich in empfehlende Erinnerung. 1194
Elise Naumann, Stendaler Str. 9.

Die Mutterschafts-Versicherung?
von Lily Braun
Preis 20 Pfennig
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme –
Jakobstrasse 49.

Tüchtige Schneiderin sucht noch Kunden. Umfassungsst. 15, H. II.

Hallesche Str. 12. Hallesche Str. 12.
Restaurant zur Lokomotive
Inhaber **Ernst Schmidt.**
Sonnabend den 2. Februar
Großes Kappenfest. 1162
Für Unterhaltung bestens Sorge tragend, ladet freundl. ein **D. O.**

Restaurant z. schweren Reiter
Heute Sonnabend, 2. Februar
Gr. Narrenabend u. Kappenfest
Für **Unterhaltung** ist bestens gesorgt. Ergebenst ladet ein
1195 **Franz Hellbach**
Buckau, Marienstraße 10.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 2. Februar 1907
Anfang 7¼ Uhr
Einmaliges Gastspiel des Kammersängers Rudolf Moest vom kgl. Hoftheater in Hannover.
Figaros Hochzeit.

Wilhelm-Theater.
Freitag den 1. Februar 1907
Vorletzte Abend-Vorstellung von der erfolgreichen Novität
Tausend und eine Nacht.
Donnerstag den 7. Februar
Benefiz für Eduard Rosen.
Künstlerblut.

Zirkus
Heute **Sonnabend,** abds. 8 Uhr
Zum letztenmal!
der hochkomische Schwank
Eine Hochzeitsnacht
Heute Sonnabend nachmittags 4 Uhr
Der kluge und der dumme Hans
Zaubermärchen in 5 Akten.
Erwachsene auf allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Morgen Sonntag, nachm. 4 Uhr
Auf allgemeines Verlangen!
Die kleinen Vagabunden
Großes amerikanisches Sensationsstück in 5 Akten.
(Hier über 100 mal aufgeführt.)
Morgen Sonntag abends 8 Uhr
Zum erstenmal!
Der Hund von Baskerville
(Fortsetzung von „Sherlock Holmes".)
Detektiv-Komödie in 4 Akten von Richard Oswald u. Julius Philipp, frei nach Conan Doyles gleichnamigem Detektiv.

Walhalla.
Vollständig neuer Spielplan!
10 Attraktionen 10

Wahlkreis Halberstadt

Versammlungen

finden statt in

Halberstadt — **Sonnabend den 2. Februar, abends 8 Uhr,** im **Odeum.** Referent: Genosse Wilhelm Pfannkuch.

Osterwieck — **Sonnabend den 2. Februar, abends 8 Uhr,** im **Deutschen Hause.** Ref.: Brandes-Magdeburg.

Hornhausen — **Montag den 4. Februar, abends 8½ Uhr,** beim Gastwirt **Bothe.** Referent: Ferdinand Gerlach.

Oschersleben — **Sonntag den 3. Februar, nachmittags 3 Uhr,** im **Feldschlösschen.** Ref.: Mössinger-Magdeburg.

Dardesheim — **Sonnabend den 2. Februar, abends 8 Uhr,** in der **Tanne.** Referent: R. Greiner.

Schlanstedt — **Sonntag den 3. Februar, nachmittag 3 Uhr,** beim Gastwirt **Salome.** Referent: Karl Schönfeld.

Wernigerode — **Montag den 4. Februar, abends 8 Uhr,** im **Volksgarten.** Ref.: Reichstagsabg. A. Brey-Hannover.

Croppenstedt — **Montag den 4. Februar, abends 8 Uhr,** in der **Eiche.** Referent: Alwin Brandes-Magdeburg.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Freundl. Logis Thiemstr. 15, v. II l.

H. Prells Restaurant
Gr. Junkerstraße 15 b.
Sonnabend und Sonntag
Rizzi-Bock.
Es ladet freundlichst ein 2883
H. Prell.

Rosches Restaurant
Sudenburg, Braunschweiger Str. 4.
Sonnabend 1193
Bockbierfest u. gr. Narrenabend.
Narrenkappen gibt's gratis!

Burg.
Bayrischer Hof. 2881
Sonnabend, Sonntag und Montag
Gr. scherzhaftes Bockbierfest
(Bier aus der Brauerei Ritzelpiania)
unter gütiger Mitwirkung der ersten und berühmtesten Bambusspielerin Deutschlands Frl. Eureka.
Die Lokalitäten sind herrlich dekoriert.
Bockwürstchen mit Kartoffelsalat, Fritassee von Huhn und Zunge, Pökelfleisch mit Sauerkraut, ff. Knoblauchwurst u. verschied. andre Speisen.
Um recht zahlreichen Besuch bitten
Gebr. Siemens und Frau.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 1. Februar 1907.

Ein Volksfreund.

In der „Mageburgischen Zeitung" werden die Protektoren der gelben Streikbrechergewerkschaft und der Gelbvereinler nun nicht mehr in den Sprechsaal verbannt. Sie dürfen nunmehr schon im lokalen Teil ihre Stillübungen ablagern, und einer von ihnen, ein „Volksfreund", wie er selbst sich nennt, ergreift denn auch sofort Besitz von dem ihm zur Verfügung gestellten kostbaren Raume im Kobeltblatt. Er erzählt von den Freudentränen, die er vergossen, als die Magdeburger einen politischen Analphabeten in den Reichstag gewählt hatten und rühmt die „wackeren Männer der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und des reichstreuen Arbeiterverbandes" ob ihres Eintretens für die gute Sache. Der Mann hat also den wahren Wert des edlen Freundespaares Betzler und Poltschülte erkannt, und es überrascht daher nicht, wenn er sich mit ihnen solidarisch erklärt.

Dafür schulden wir ihnen allen heißen und unauslöschlichen Dank — so meint unser Volksfreund. — Herr Betzler, der Führer der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, hat an jenem denkwürdigen Freitag abend das schöne Wort gesprochen: „Nun sorgen Sie dafür, daß die Fühlung mit dem Volke, die Sie jetzt gewonnen haben, nicht wieder verloren geht; dann werden wir auch fernerhin den Sieg behaupten.

Für diejenigen unsrer Leser, die es noch nicht wissen, sei erklärend hinzugefügt, daß das „schöne Wort" des Betzler bei der Siegesfeier im „Fürstenhof" fiel, wo dieser Edle natürlich auch das Wort ergreifen mußte, um sich den Unternehmern und Scharfmachern in empfehlende Erinnerung zu bringen. Am Morgen, als er gewählt hatte, sahen sich die Mitglieder desWahlvorstandes zwar schon recht bezeichnend an, und in ihren Blicken konnte man lesen, wie ein Verräter von ihnen bewertet wird, aber dieser Totengräber der Gewerkvereine schämt sich seines Tuns nicht mehr und schreit es vielmehr offen auf allen Gassen aus, daß er der Judas ist. Deshalb sprach er auch im „Fürstenhof". Und unser „Volksfreund" macht dem Betzler und seinen Getreuen deshalb folgende Versprechungen:

Denjenigen Gewerkschaften aber, die auf bürgerlichem Boden stehen und uns treue Waffenbrüderschaft geleistet haben, muß gezeigt werden, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht nur den Willen zur Erkenntlichkeit, sondern auch die Macht besitzt, ihn zur Tat werden zu lassen. Zunächst **unbedingter Schutz den nichtsozialistischen Gewerkschaften vor den sozialdemokratischen!** Jeder von den letzteren gemachte Versuch des Terrorismus und der Beeinflussung muß schnell und scharf unterdrückt werden, nötigenfalls unter Anwendung des letzten Mittels, der Aussperrung. Jeder Versuch der Pressung von Abonnenten für bestimmte Blätter muß sofort streng bestraft werden; der deutsche Arbeiter bedarf keiner Bevormundung, und wenn ihm eine Zeitung wegen ihres Inhalts nicht paßt, so soll ihn niemand zwingen dürfen, das Blatt zu halten. Als selbstverständlich betrachte ich es ferner, daß seitens der Arbeitgeber **die Mitglieder der auf nichtsozialistischer Grundlage beruhenden Gewerkschaften vor den übrigen in jeder Beziehung bevorzugt werden.**

Die Gewerkvereine werden hier mit ihrem Verbündeten, dem Streikbrecherverein, in einem Atemzug genannt, und sicher werden sie auch gefördert werden, solange sie Streikbrecherdienste leisten. Man scheint das letztere von ihnen zu erwarten, denn die „Magdeburgische Zeitung", die in ihrem Leben noch nie einen streikenden Arbeiter, einerlei welcher Organisation er angehört, anders als einen Verbrecher behandelt hat, verkündet frohlockend, daß die „Hirsche" jetzt eine nachhaltige Agitation betreiben wollen. Die Gewerkvereinler werden also genau so eingeschätzt wie die Getreuen des Haase, und so lange, wie sie sich dementsprechend betragen, wird ihnen der Unternehmerschutz nicht fehlen. Zu ihrer Agitation darf man ihnen aber bei dieser Sachlage jetzt schon viel Glück wünschen.

Im übrigen kann sich der „Volksfreund" gesagt sein lassen, daß die Arbeiter seiner Drohungen spotten. Die Magdeburger Arbeiter erteilen die richtige Antwort auf den Ausgang der Reichstagswahlen, indem sie ihre politischen und gewerkschaftlichen Organisationen stärken, die Leser der „Volksstimme" vermehren und dem Konsumverein neue Mitglieder zuführen. Daran wird sie niemand hindern, und wenn es auch gar manchem unangenehm sein wird, ändern läßt es sich nicht. Da aber einmal von „Terrorismus" die Rede ist, so sei festgestellt, daß die politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, die nie Terrorismus angewandt haben, das auch jetzt nicht nötig haben. Aber sie werden sich als stark genug erweisen, auch den Terrorismus der Unternehmer abzuwehren, den der „Volksfreund" empfiehlt. —

Ein Kobeltanhänger.

Ein Eisenbahnarbeiter in Buckau, Grusonstraße 9 wohnhaft, erklärte einem bei ihm wohnenden Genossen, die „Volksstimme" schwindle, er möge nur ausziehen, wenn ihm eine solche Charakteristik seines Parteiblattes nicht gefalle u. dergl. m. Der Genosse ließ sich das natürlich nicht zweimal sagen. Er zieht aus.

Der Herr gehört zu den schlecht bezahlten Eisenbahnarbeitern. Herr Mackensen wird ihn aber als Perle eines Arbeiters bezeichnen. Er trägt sein schweres Los mit patriotischer Entsagung und dankt für die 2,30 Mark Tagegeld mit schwärmerischer Begeisterung für Wahlrechtsfeinde, Nahrungsmittelverteurer und Wüstenkolonialpolitiker. Offenbar fehlt ihm nur noch eins zur irdischen Glückseligkeit: Ein Mieter von der Art des Drehorgelspielers Haase. Und zu dem kann ihm ja die gelbe Streikbrechergewerkschaft leicht verhelfen.

Man sieht: es gibt doch noch „brave, nationale" und bescheidene Arbeiter. Schade, daß der Mann erst nach der Wahl entdeckt wurde! —

Aus dem Stadtparlament.

Im Stadtverordnetensaal vergeudete man gestern kostbare Zeit mit einer Debatte über eine Umfriedigung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals. Der sachliche Inhalt der Reden, die dabei geschwungen wurden, dürfte unsre Leser weiter nicht interessieren. Erwähnenswert ist aber, daß es bei der Debatte zu einem Zusammenstoß des Stadtv. Müller mit dem Baurat Peters kam. Herr Müller warf dem Baurat vor, daß sein Urteil in der Denkmalsfrage kein richtiges sei, weil er Partei wäre. Als Stadtv. Müller wegen dieser Aeußerung vom Vorsitzenden gerügt worden war, bemerkte er ganz naiv: Dann nähme er sein Wort zurück, obwohl das seine Ueberzeugung wäre. Herr Baurat Peters war über den unverblümten Angriff des Herrn Müller sehr empört. Eine solche Angriffsweise, meinte er, sei ihm in seiner 20jährigen Tätigkeit noch nicht vorgekommen. Herr Müller hatte überhaupt noch mehr recht derbe Ausdrücke zur Verfügung. So behauptete er von dem Exoberbürgermeister Schneider, er habe sein Wort nicht gehalten und sei in der Kommission umgefallen. In seiner Erregung machte Herr Baurat Peters den Vorsitzenden auf die Aeußerungen des Stadtv. Müller aufmerksam. Das veranlaßte den Stadtv. Niemann, sich darüber zu beschweren, daß ein Magistratsmitglied den Vorsitzenden zu beeinflussen suche. Das könne man sich ja merken und gegebenenfalls auch Aeußerungen des Herrn Baurats mehr als bisher auf die Wagschale legen.

Recht abfällig wurden von einigen Rednern bei der Denkmalsdebatte das Kaiser-Wilhelm-Denkmal sowohl als auch das neue Kaiser-Friedrich-Denkmal kritisiert. Die beiden Denkmäler stehen also nicht über jeder Kritik.

Nach Erledigung einiger Haushaltpläne, bei deren Beratung die erfreuliche Mitteilung gemacht wurde, daß Aussicht besteht, Magdeburgs Hauptstraßen mit elektrischer Beleuchtung zu versehen, kam noch ein Dringlichkeitsantrag zur Beratung. Er ging dahin, den Witwen und Waisen der unglücklichen Opfer des entsetzlichen Grubenunglücks im Saarrevier eine Unterstützung von 1000 Mark zu bewilligen. Unsre Genossen beantragten, die Summe auf 2000 Mark zu erhöhen. Der Antrag fand widerspruchslos Annahme.

Zum Schluß sei hier noch darauf hingewiesen, daß bei der Beratung des Etats der städtischen Sammlungen vom Stadtrat Sombart ausdrücklich erwähnt wurde, daß für die Aufbewahrung der Garderobe beim Besuch des Kaiser-Friedrich-Museums keine Abgabe entrichtet zu werden braucht. —

Verblendete

nur können es sein, die nicht einsehen, daß keine andre Presse als

die Arbeiterpresse

für die Interessen der Arbeiterschaft mutig und entschieden eintritt.

Die gegnerische Presse

auch die sogenannte „unparteiische" war noch nie der Arbeiter Freund. Sie hat stets, wenn sich die Gelegenheit bot, die

Arbeiter mit Schmutz beworfen!

Kann noch weiterhin auch nur ein Arbeiter für solche Blätter Geld ausgeben! Nein, niemals! Jeder Arbeiter muß

die „Volksstimme" abonnieren!

— **Gewerbetreibende und Konsumvereine.** Am Mittwoch abend waren im „Kurfürst" in der Sudenburg zirka 60 Gewerbetreibende versammelt, die sich mit den Konsumvereinen beschäftigten. Ein unbekannter Antisemit leitete die Versammlung durch eine Ansprache ein. Er schilderte die Organisation der Großeinkaufsgesellschaft, die er den Anwesenden als Muster vorführte ,und empfahl den Handwerkern, für sich gleichfalls eine solche Genossenschaft zu gründen. Herr Eigenwillig wandte sich dann dem eigentlichen Zweck der Versammlung zu. Er empfahl eine Petition an die Direktion des Kruppwerks, in der diese ersucht wird, das Fabrikkonsumlager in der Sudenburg nicht zu errichten. Die Handwerker und kleinen Händler hätten doch bei der Wahl bewiesen, daß sie zuverlässige, staatstreue und patriotische Gesinnung besitzen und würden nun hoffentlich vom Grusonwerk ihren Lohn empfangen. Dann erschien Raßbach auf der Bildfläche. Er empfahl den Geschäftsleuten gleichfalls die Gründung einer Einkaufsgesellschaft und — verleumdete dann natürlich die Konsumvereine. Diese, so erklärte der Freisinnsmann, müßten einen bestimmten Teil ihres Gewinnes an die Großeinkaufsgesellschaft abführen und davon, so „vermutet" Herr Raßbach, bezahlen dann die Sozialdemokraten ihre Wahlkosten. Raßbach will mit dem Direktor des Grusonwerks Rücksprache nehmen, er glaubt gleichfalls, daß die Gewerbetreibenden für ihr patriotisches Verhalten Belohnung verdienen. Er will auch in der Handelskammer dafür wirken, daß das Handwerk belohnt wird. Ein andrer Redner kam auf die Broschüre des Kaiser zu sprechen. Er meinte, sie habe dem Neustädter Konsumverein nichts geschadet, sondern genutzt, denn der Konsumverein habe mit einem Schlage 2000 Mitglieder gewonnen. Der Mann hat recht, wie wir bestätigen können. Nachdem dieser Redner die betrübende Mitteilung gemacht hatte, nahmen die Versammelten die Petition an das Grusonwerk an und gingen dann nach Hause. —

— **Ein Haßerfüllter.** Herr Karl Ganzlin, Inhaber eines Baugeschäfts und einer Zimmerei, Leipziger Straße, brachte es am Montag vormittag in der Zimmerei fertig, seine Gelehrigkeit als Jünger des Reichslügenverbandes zu beweisen. Er erklärte: „Na, 18 Mandate sind ja den Hetzern und Schmarotzern schon abgenommen, hoffentlich erhalten die übrigen auch noch eins mit dem Gardekorpsstiefel. Diese Gesellschaft ist nur schuld, daß das Rohmaterial so teuer ist und die Löhne so hoch sind, daß sie kaum noch zu erschwingen sind. Es ist jetzt schon gar kein Geschäft mehr, alles geht Null mit Null auf." Daß das letztere zutrifft, beweist die fortgesetzte Vergrößerung des Geschäfts des Herrn Ganzlin. Wir möchten dem Herrn empfehlen, im kommenden Sommer als Zimmermann zu arbeiten, wenn es überhaupt bei seiner körperlichen Wohlbeleibtheit noch möglich ist. Wir haben die feste Ueberzeugung, er würde als ganz gewöhnlicher Zimmermann sehr interessante Studien machen können. Erstens würde der Herr bald einsehen, daß es Blödsinn ist, zu behaupten, die Arbeiter trügen Schuld an der Verteurung der Rohmaterialien. Ebenso würde er aber auch bald einsehen lernen, daß die Schmarotzer auf einer andern Seite als der von ihm vermuteten zu suchen sind. Wie würde er wohl einen Menschen nennen müssen, der den ganzen Tag über nichts weiter in einem Betrieb tut, als neben essen, trinken und schlafen aus Langeweile hier einmal und dort einmal herumschnuppert und dann dabei klug schwatzt? Befolgt Herr Ganzlin unsern Rat, so wird er bald vernünftigere Ansichten erhalten und nicht wieder solchen Kohl an die Arbeiter verzapfen, wie es am Montag vor den Zimmerleuten geschah. Wundern muß man sich nur, daß die Zimmerer die sonderbaren Ansichten des Herrn Ganzlin nicht gleich richtiggestellt haben. —

— **In der nichtöffentlichen Stadtverordneten-Sitzung** wurde eine Anzahl Wahlen vorgenommen. Die Zustimmung dazu, daß eine einmalige Kapitalzahlung von 20 000 Mark aus dem Vermögensfonds an den königlichen Fiskus gegen Abtretung der Räume des 2. Polizeireviers in dem Hause Breiter Weg Nr. 199 entrichtet wird und der Magistrat bezüglich des Zeitpunktes der Uebergabe seinerzeit mit dem königlichen Polizei-Präsidium das Nähere vereinbart, wurde erteilt. Bezüglich der Wiederbesetzung der Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn Stadtschulrats Platen wurde beschlossen, die Stelle eines Stadtschulrats als Magistratsmitglied auszuschreiben.

— **Monatsbericht der Feuerwehr für Januar.** In Tätigkeit trat dieselbe 52mal, und zwar bei 4 Großfeuern, 10 Mittelfeuern, 21 Kleinfeuern, 5 Schornsteinbränden und 12 andern diversen Gelegenheiten. Die Sanitätsabteilung eilte 96mal zur Hilfeleistung herbei, wovon 87mal die Krankenwagen benutzt wurden. Eis wurde 20mal verabfolgt. —

— **Einen Fluchtversuch** unternahm Freitag morgen gegen 8 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein 16jähriger junger Mann, der sich in Begleitung eines Transporteurs befand und von hier aus weiterbefördert werden sollte. Der Transporteur befand sich gerade am Billettschalter, welche Gelegenheit der jugendliche Ausreißer benutzte, um das Weite zu suchen. Durch Zurufe des Transporteurs gelang es, den jungen Mann wieder dingfest zu machen. —

— **Unfälle.** Der Arbeiter Otto Ziebarth, Kleine Weinhofstraße 6 wohnhaft, geriet Donnerstag nachmittag 4½ Uhr beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen auf seiner Arbeitsstätte der Firma Otto Gruson u. Co. Der Verunglückte erlitt dadurch eine Bauchquetschung; er wurde mit dem Sanitätswagen der Buckauer Feuerwehr nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht. Ferner fanden daselbst Aufnahme der Kutscher Peter Filipka aus Fermersleben, welcher am Stern überfahren wurde und infolgedessen den linken Oberschenkel brach, sowie das 13jährige Schulmädchen Elise Thiele, wohnhaft Rotekrebsstraße 13, welches auf der Straße hinfiel und einen Bruch des linken Schlüsselbeins davontrug. —

— **Unfall.** Der Kaufmann Reinhold D., wohnhaft Bismarckstraße 14, kam am Freitag vormittag an der Ecke Breiter Weg und Bärstraße zu Fall und stürzte mit solcher Wucht mit Kopf und Nacken auf den Rand des Bordsteins, daß er halbbetäubt liegen blieb. Der Verletzte scheint innerlich Schaden genommen zu haben, er wurde mittels Droschke nach seiner Wohnung gebracht. —

— **Ein Zusammenstoß.** Der Motorwagen Nr. 51 der Elektrischen fuhr Freitag morgen gegen 8½ Uhr auf dem Johannisberg gegen ein Fuhrwerk der Firma Rudolph u. Sohn, welches gerade vom Knochenhauerufer einbog. Der Führer des Motorwagens hatte die Gefahr erkannt und schnell gebremst, konnte aber wegen des herrschenden Glatteises den Wagen nicht rasch genug zum Stehen bringen. Der Vorderperron wurde total eingedrückt, während die auf demselben befindlichen Fahrgäste mit dem Schrecken davonkamen. —

— **Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter,** Verwaltung Magdeburg. Am Sonnabend den 2. Februar finden die Mitgliederversammlungen für die Bezirke Buckau und Wilhelmstadt statt. Näheres siehe Annonce. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 31. Januar 1907.

Prügelei. Die russischen Arbeiter Roman Bonkowski, geboren 1885, und Matthias Czerslak, geboren 1883, waren auf einem Gute zu Hasselburg beschäftigt. Am 20. November 1906 zankten sie sich und schlugen sich gegenseitig mit gefährlichen Werkzeugen. Czerslak soll auch ein Messer gebraucht haben. Die Kammer erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf je 3 Monate Gefängnis. —

Unter falschem Namen. Der vorbestrafte Arbeiter Richard Klein aus Grieben, geboren 1883, legte sich im Sommer 1906 bei seiner gerichtlichen Verurteilung wegen Bettelns einen falschen Namen bei und veranlaßte dadurch unrichtige Eintragungen in die Register. Ihn traf wegen intellektueller Urkundenfälschung 1 Monat Gefängnis.

Ein trübes Bild. Die vorbestraften Arbeiter Andreas Wolf und Andreas Deuecke zu Neuhaldensleben versuchten am 22. November 1906 abends vom Hofe des Kaufmanns Berger einen Sack mit Baumwollsaatmehl zu stehlen, um sich aus dem Erlöse Geld zum Schnapseinkauf zu verschaffen. Die Diebe wurden aber abgefaßt, bevor sie den Sack wegschaffen konnten. Sie wurden, da wiederholter Rückfall vorliegt, zu je 9 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Letzte Nachrichten.

WB. Offenbach, 1. Februar. Auf eine von der „Offenbacher Zeitung" an den Reichskanzler gerichtete Anfrage, ob von der Regierung mit Hilfe des neuen Reichstags eine Rückwärtsrevision der sozialpolitischen Gesetzgebung geplant sei, ist der „Offenbacher Zeitung" nachstehende Depesche zugegangen: „Die deutsche Sozialpolitik wird in den seitherigen bewährten Bahnen nachdrücklich fortgeführt. Die Behauptung, daß die Berufsvereinsvorlage unmittelbar oder mittelbar zur Beschränkung der nicht rechtsfähigen Berufsvereine dienen sollte, ist unzutreffend; insbesondere wird nicht beabsichtigt, die Mitglieder der nicht rechtsfähigen Berufsvereine irgendwie von der Verwaltung der sozialpolitischen Einrichtungen auszuschließen. (gez.) Reichskanzler Fürst Bülow." — (Die Sozialpolitik wird also in den „bewährten Bahnen" weiter stagnieren und auf Umwegen wird weiter versucht werden, das Streikrecht der Arbeiter einzuschränken, wenn nicht zu rauben. Red.) —

WB. Kempten, 1. Februar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Gestern mittag sind in Walser Tal zwei Lawinen niedergegangen. Sie verschütteten, wie die „Algäuer Zeitung" meldet, zwei Häuser, in denen sich 15 Personen befanden, außerdem Stallungen mit 30 Stück Vieh. Bis heute mittag wurden 8 Personen als Leichen hervorgezogen. —

Hd. London, 1. Februar. Wegen des Ausstandes der Musiker konnten gestern abend in fünf Theatern keine Vorstellungen stattfinden. —

* New-York, 1. Februar. Die Einführung einer progressiven Einkommensteuer wird durch einen soeben eingebrachten Gesetzentwurf für den Staat New-York beabsichtigt. Danach sollen alle Jahreseinkommen unter 2000 Mark steuerfrei bleiben. Einkommen von 2000 bis 4000 Mark sollen 1 Prozent, von 4000 bis 20 000 Mark 2 Prozent, von 20 000 bis 40 000 Mark 10 Prozent, von 40 000 bis 80 000 Mark 15 Prozent, und alle Einkommen über 80 000 Mark sollen 20 Prozent Steuer zahlen. —

* Warschau, 1. Februar. Der bekannte Gehilfe des Geheimpolizeichefs und Privatdetektive Viktor Grun wurde gestern abend, als er im Zweispänner mit einem Spitzel den Bjazdplatz passierte, von Revolutionären durch vier Revolverschüsse getötet. Die Attentäter entkamen. —

* Odessa, 1. Februar. Gestern mittag drangen 20 bewaffnete Männer in eine Druckerei ein, banden sämtliche Arbeiter, bemächtigten sich der Typen und druckten mehrere tausend Exemplare eines Aufrufs an die Seeleute. Dann luden sie diese auf einen Fiaker und fuhren eilends fort. —

Ausverkauf!

von Herren- und Knaben-Anzugstoffen, Damen-Tuchen, Kostümstoffen usw.

Die von meiner Musterei übriggebliebenen Coupons der

neusten und modernsten Dessins der bevorstehenden Frühjahrs- und Sommer-Saison

sowie **Restbestände** der Herbst- und Winter-Saison stelle ich wie nach jeder Saison zu 2867

bekannt unvergleichlich billigen Preisen

jetzt zum Verkauf.

Nur beste, erprobt tragfähige Qualitäten! **Riesige Auswahl!**

Hermann Ohlrogge

Tuchversandhaus Norddeutschland **23 Himmelreichstrasse 23.**

Sudenburg.

Sonnabend

2857 Einen großen Posten echten, vollfetten, alten

Tilsiter Käse . Pfd. **60** Pf.
Echte Kieler **Sprotten** Pfd. **50** Pf.
Echte Kieler **Bücklinge** Stück **5** Pf.
Ringäpfel . . Pfd. **50** Pf
Pflaumen . . 2 Pfd. **50** Pf.
Brechspargel . 2 Pfd. **80** Pf.

Butterhandlung Edelweiß
40 Halberstädter Straße 40.

Empfehle **große frische Hasen, Hirsch, Reh, Kaninchen, Rebhühner, pa. Gänse, Tauben, Hühner, Hähne** billigst 2486

Striebing, Gr. Diesdorferstr. 21

Ausnahmepreise diesen Monat!

Wilh. Brandt Schuhwaren-haus
Buckau, Ecke Gärtnerstraße.
Gr. Lager am Platze. Gegr. 1847.

---

172. Pfand-Versteigerung.

Mittwoch d. 6. Februar d. J., von nachmittags 2 Uhr an, werden alle die in der Zeit vom 1. März bis inkl. 15. April 1906 von

Nr. 29430 bis 32040

verzeichneten Pfänder durch den Auktionator Herrn Biesenthal öffentlich versteigert.

Leihhaus M. KORN
Franziskanerstr. 3a.

Winter-Paletots
Joppen, Anzüge
Herren- u. Damen-
Uhren
Ketten, Ringe
Wanduhren
zu spottbilligen Preisen zu verkaufen. 2880

M. Korn
Franziskanerstr. 3a.

Sohlleder-Ausschnitt

sowie sämtliche **Schuhmacher-Bedarfs-Artikel** zu den billigsten Preisen empfiehlt 10

Joseph Kullmann
vormals Röder & Drabandt
25 Jakobstrasse 25.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, **Breiteweg 264** (Scharnhorstplatz).

Aeltestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Schulartikel empfiehlt die **Buchhandlg. Volksstimme.**

Konkursmassen-Verkauf

und Ergänzungswaren des 131

Robert Blumeschen Schuhwarenlagers
nur Schmidtstrasse 15.
Selten günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die **Buchhdl. Volksstimme.**

Romane 2887
zu verleihen **Tränsberg Nr. 23.**

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.

Montag: Milchreis mit Bratwurstklößen.
Dienstag: Linsensuppe mit Rindfleisch.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Schellfisch mit Mostrichsauce und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Frauen-Speisesaal parterre.

1190 **Tischlerlehrling**
sucht **O. Deistler,** Wasserkunststr. 22.

Burg 2858 **Burg**

Die 2. Sterbekassen-Gesellschaft zu Burg sucht einen zuverlässigen, soliden und kautionsfähigen

Boten.

Schriftliche und persönliche Meldungen bis zum 5. Februar d. J. beim Rendanten **Otto Reuter,** Magdeburger Straße 9.

Maskenanzug zu verleihen 1175
Dorotheenstr. 16, II l.

Friedrich Grashof
Johannisfahrtstrasse Nr. 11
Früher langjähriger Zuschneider der Firma G. Gehse.

Großes Lager in Winter-Paletots u. -Joppen
sowie 2352
Herren- und Knaben-Garderoben

Spezialität:
Arbeits-Garderoben
für jeden Beruf.

Wir empfehlen:

Inventur-Reste- und Schuss-Zigarren

Fehlfarben usw.
aus allen Preislagen von 5 Pfg. an aufwärts, zum **Einheitspreis** von

45 Pfg. pro Dutzend, 100 Stück 3.50 Mk.

Alljährlich nur einmal! **Ganz reelle Qualitäten!**

Meissner-Tabak vorzüglicher milder Pfeifentabak, billig und doch gut, ¼ Pfd. **10** Pfg., 10-Pfd.-Postbeutel inkl. **3.50** Mk.
Zigarren-Abfall ½ Pfd. **30** Pfg., 1 Pfd. **60** Pfg. 10-Pfd.-Postbeutel inkl. **5.50** Mk.

Tabak- und Zigarren-Fabrik 22

Paul Meissner & Co.,
Haupt-Geschäft: Schrotdorferstraße.
2. Geschäft: Breiter Weg 253
3. Geschäft: Sdbg., Halberstädterstr. 117

Preisliste gratis und franko.

Gr.-Ottersleben

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Gr.-Ottersleben und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich heute Sonnabend hier, **Mittagstraße 23 d** neben Café Sinder, ein

Drogen-, Farben- und Chemikalien-Geschäft

eröffnet habe. Indem ich dem mich beehrenden Publikum prompte und reelle Bedienung bei billigster Preisstellung zusichere, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

2882 **Erich Hey.**

Gross-Ottersleben.

Jeden Sonntag sowie täglich empfehle: 117

ff. Spritz- u. Pfannkuchen, div. Torten i. Ausschn. gef. Windbeutel, Eiche, Königskuchen, Blätterteig, Cremeschnitte sowie Kaffee- u. Teegebäck
in größter Auswahl und bekannter Güte.

Franz Beutel, Mittagstrasse 1a.

2876 Als **ganz vorzüglich** empfehle meine

Süßrahm Delikateß-Margarine

als besten Buttererſatz, à Pfund **80** Pf., mit den **neuen, reizenden und praktischen Zugaben.**

Wagners Butterhalle, Sudenburg, Rottersdorfer Str. 10.

Fleisch-Offerte.

Schweinefleisch	Pfund 75 ₰	Rotwurst	Pfund 70 ₰
Nacken	„ 80 ₰	Leberwurst	„ 70 ₰
Karbonade	„ 80 ₰	Sülze	„ 70 ₰
Geh. Rindfleisch	„ 80 ₰	Schinkenwurst	„ 90 ₰
Geh. Schweinefleisch	„ 80 ₰	Gek. Mettwurst	„ 90 ₰

ff. Jauersche das Paar 20 ₰ 1492

Schüsseln werden aufs feinste garniert u. frei ins Haus gesandt.

Rudolf Hofmann
Neustadt, Ecke der Nachtweide u. Hamburger Str.

J. Brilles Magdeburg-Neustadt
Lübeckerstr. 20

Permanentes Lager von ca. 500 Pfund!

2376 **Sämtliche Sorten**

Pfund von 40 Pfg. an.

Garantiert staubfrei und doppelt gereinigt.